

Biblioteka Główna i OINT
Politechniki Wrocławskiej



100100115063

Sächsishe
Burgen und
Schlösser



EX LIBRIS

BIBLIOTEKA GŁÓWNA
POLITECHNIKI WROCŁAWSKIEJ

227a/1

Sächsische Burgen und Schlösser

Von

Edmund Theil

Mit 64 Abbildungen

Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig

1940



227906/1

Copyright 1940
by Velhagen & Klasing, Bielefeld und Leipzig
Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld

AKC. 829/K/80

Einführung

Wir sind stolz darauf, das Sachsenland — ein Kleinod unter den Gauen des Großdeutschen Reiches — unsere engere Heimat nennen zu dürfen. Eine kaum faßbare Fülle landschaftlicher Formen und Stimmungen verbindet sich hier mit schöpferischen Werken und regem, politischem Leben zu glücklicher Ganzheit.

Von den walddreichen Höhen des Erzgebirges zieht sich das Land in langsamer Senkung nach Norden in die fruchtbaren Gefilde der Lommascher Pflege und des Leipziger Landes. Der breite Elbestrom, der sich durch die Barre des Elbsandsteingebirges bricht, läuft wie eine Lebensader durch das Gebiet. Von Osten her schieben sich die Ausläufer der Sudeten im Lausitzer Gebirge bis an den Bereich der Sandsteingebilde und hatten seltsame Überlagerungen in der Frühzeit unserer Erde zur Folge. Weder im Süden oder Westen, noch im Norden oder Nordosten sind Grenzen von der Natur selbst geschaffen worden. Wer in diesen Richtungen durch das Land wandert, würde sich vielleicht schon Stunden auf thüringischem oder preußischem Boden bewegen, ohne daß ihm der Übergang zum Bewußtsein gekommen wäre. Hier grenzte nicht das natürliche Landschaftsbild, sondern politische Machtentfaltung mit ihren Höhe- und Tiefpunkten ab.

Heute, nach der Erstellung eines einigen Großdeutschen Reiches, kommen den Landesgrenzen andere, friedliche Aufgaben zu. Die Zeiten der machtpolitischen Auseinandersetzungen und das Ringen der Länder um ihr Gleichgewicht sind vorüber, zum Segen unseres gesamten deutschen Volkes.

Das ist aber nicht immer wie heute eine Selbstverständlichkeit gewesen. Die Denkmäler zahlreicher und erbitterter Kämpfe erheben sich im ganzen Land. Während die Erbauer längst zu Staub zerfallen sind, überdauerten viele ihrer Werke Zeit und Zerfall, ja sie sind zum Teil wieder eingetreten in das Leben eines erwachten Volkes.

Bauwerke sind formgewordener Ausdruck der politischen und kulturellen Haltung einer Zeit, ihrer Menschen und ihrer Völker. Sie sprechen eine deutliche Sprache, an der Wortklauberei und Deutelei nachträglich wenig zu beschönigen oder zu verzerren vermögen. Auch unsere Gegenwart wird einmal Vergangenheit heißen. Spätere Generationen werden mit den gleichen Augen die Bauten einer großen politischen Zeit betrachten und werden von ähnlichen Regungen befeelt sein wie wir, wenn wir vor die steinernen Zeugnisse der wechselvollen Geschichte unserer sächsischen Heimat hintreten.

Die Zeit hat Änderungen geschaffen, so daß heute kaum noch eine Burg in der Form steht, wie sie zur Zeit ihrer Gründung angelegt worden sein mag. Das hat verschiedene Gründe. Einmal haben sich verhältnismäßig spät — etwa um die Jahrtausendwende — Stein und Mörtel als Baumaterial durchgesetzt. Die

vorher aufgeführten Bauten aus Holz und Erdwällen verfielen entweder sehr schnell oder wurden bei der Errichtung der Steinfesten vollkommen beseitigt.

Zum zweiten waren alle in unserem Sachsenlande angelegten Burgen Zweckbauten, die mit der Erfüllung ihrer Bestimmung notwendigerweise eine Umgestaltung erforderlich machten. Sie waren Zufluchtsstätten und Stützpunkte für die kolonisierenden deutschen Menschen. Hier wurde also nicht wie im Westen des Reiches auf der Tradition römischer Befestigungen aufgebaut, sondern die langsam vordringenden Siedler mußten selbst mit kritischem Auge die Stellen in der waldbreichen Landschaft herausfinden, die ihren Plänen am besten Rechnung trugen. Daß sie einen guten Blick dafür besaßen, zeigt das Beispiel der Meißner Feste. Als dann später das Grenzland zum Binnenland wurde, das auch im Süden eine gemeinsame Grenze mit einem deutschen Land, mit Böhmen besaß, verloren die Burgenanlagen ihren ursprünglichen Sinn. Eine Zeit setzte ein, in der die Baufreudigkeit der jeweiligen Eigentümer der Burgen zu ihrem Rechte kam. Die bereits vorhandenen Anlagen wurden entweder mit geringen Veränderungen in den Erweiterungsbau eingefügt oder sie wurden abgebrochen und ganz neu aufgeführt. Wo aus den verschiedensten Gründen eine solche Anpassung der mittelalterlichen, mit unwohnlichen, feuchten Räumen ausgestatteten Festen nicht erfolgte, war ihr Schicksal meist ein allmählicher Verfall, wie ihn z. B. die Burg Elsterberg im Vogtland deutlich veranschaulicht.

So kommt es, daß eine ganze Anzahl Festen und später entstandener Schlösser Gebäudeteile verschiedenster Zeitabschnitte und Stile aufzuweisen haben. Nicht immer aber ist die Entwicklung so gelaufen, wie besonders anschaulich das Schloß auf dem Meißner Burgberg zeigt.

Der vorliegende Band erhebt keineswegs den Anspruch, lückenlos zu sein. Die Vielzahl der sächsischen Burgen und Schlösser legte mir Beschränkungen auf, so daß aus der Fülle der erhaltenen Wehr- und Prunkbauten nur eine Auswahl vorgenommen werden konnte. Gleichzeitig sei darauf hingewiesen, daß die Abbildungen, die in dem in der gleichen Reihe der Selben Landschaftsbücher erschienenen Band „Sächsische Königsschlösser“ von Heinrich Zerkowen enthalten sind, ausgelassen wurden. Damit darf dieses Werk als Ergänzung zu jenem gelten. Als Aufgabe aber wurde ihm zugedacht, die zahlreichen, zum Teil wenig bekannten Schlösser und Burgen Sachsens einem großen Kreis zugänglich zu machen, was mich um so notwendiger dünkt, als seit nahezu drei Jahrzehnten keine Zusammenfassung dieser Bauten erschienen ist, in der vor allem die Fortschritte der Lichtbildnerei ausgewertet worden wären.

Das Sächsische Elbtal

Im Meißner Land

Meißen — ein Ursprung

Mit voller Absicht und mit Recht sei die Meißner Burg an den Anfang der Betrachtungen gestellt; denn sie war der Vorposten und die Keimzelle in der Entwicklung unseres Sachsenlandes. Mit Bewunderung erkennen wir, mit welchem politischem Fingerspitzengefühl dereinst König Heinrich den Berg inmitten einer walddreichen, unerschlossenen Landschaft herausfand, der zum Kernpunkt einer von ihm und seinen Nachfolgern durchgeführten Kolonisationspolitik werden sollte. Aus dieser Tat sprechen der gleiche Geist und die gleiche Kühnheit, wie sie später die Männer des Deutschritterordens, der Hanse oder die deutschen Siedler besaßen, die gläubig und unbeirrbar weitab von der Heimat ihre Hütte aufschlugen und sich und ihrem Volk das widerstrebende Land unterwarfen.

Der bis nahe an den Elbstrom sich vorschiebende Bergrücken wurde abgeholzt. Auf ihm entstand eine Anlage, gegen die bereits fünfzig Jahre später der Ansturm der slawischen Völker brandete. Meißen wurde von ihnen besetzt. Bereits drei Jahre später aber wurde die Stadt wieder befreit. Eineinhalb Jahrzehnt darnach zog der Polenherzog Boleslaw bei seinem Einfall in die Mark als Sieger in ihre Mauern ein.

Jahre des Kampfes folgten, und die blutigen Einfälle von Osten endeten stets damit, daß die Polen das Land verwüsteten und seine Bewohner verschleppten. 1015 wurde die Burg nur dadurch gerettet, daß die Natur den Verteidigern zu Hilfe kam. Die Stadt war bereits niedergebrannt worden, als die Elbe über ihre Ufer trat und die Angreifer vertrieb.

Meißen — ein Mittelpunkt

Inzwischen hatte die kaiserliche Grenzfeste, ursprünglich ein einsames, abgeschiedenes Bollwerk im Grenzkampf, das Leben wie ein Magnet angezogen. Auf dem Burgberg hatten der Markgraf und der Bischof das Markgrafenhaus und den Dom mit der Bischofspfalz errichten lassen, während am Fuße der Burg das von diesen beiden Mächten abhängige Volk sich angesiedelt hatte.

Die Feste auf dem Meißner Berg, geschaffen als wehrhafte Faust und wachsame Auge in Kolonistenland, wurde zum Herz der Mark, von dem aus blutvolles Leben in das Land hinauspulte und zu dem es wieder zurückströmte. Markgraf und Bischof riefen friesische, holländische und flandrische Siedler her und setzten sie zur Urbarmachung der Ödstrecken an. Das Gebiet südöstlich von Wurzen in

der Gegend von Rühren z. B. enthält solche Siedlungen flämischen Ursprungs aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Den neueintreffenden Kolonistoren aus dem Westen wurden besondere Vergünstigungen gewährt. So bildete sich im Laufe der Zeit das sogenannte „Flämische Recht“ in unserer Heimat heraus, das für alle fremden Siedler Geltung erlangte und wesentlich zur Kultivierung des Landes beitrug.

Das schöne und fleißige Sachsen! Damals war es im wesentlichen das Land der Arbeit und des Fleißes. Schön aber war es, weil es die Natur gesegnet hatte. Doch die Schönheiten mußten noch erschlossen werden. Es war ein langer, mühevoller Weg bis dahin. Vorerst galt es, in zäher Arbeit zu kultivieren. Viele Generationen deutscher Menschen unbekanntem Namens haben durch Einsatz und hartes, an Entbehrungen reiches Leben den Grund geschaffen für das, was unsere Heimat heute ist.

In die Burg Meissen zog unter Markgraf Heinrich dem Erlauchten, einem berühmten Minnesänger seiner Zeit, westdeutsche ritterliche Kunst ein, bis ausbrechende kriegerische Wirren und Machtkämpfe diesen aufspringenden kulturellen Quell wieder zum Versiegen brachten. Gegen Ende des 13. Jahrhunderts ließ ein Meißner Bischof den alten romanischen Dom abtragen, um an seiner Stelle einen gotischen errichten zu lassen. Die vollständige Umgestaltung der Bauwerke auf dem Burgberg begann sich anzukündigen, wenn sie dann auch nicht ausschließlich in Fortführung der erdgelösten feierlichen Gotik durchgeführt wurde, sondern der Stil eine neue, heraufdämmernde Zeit mit ihrer anderswertenden Schau ahnen ließ (Abbildung Seite 1).

Unter Albrecht dem Beherzten, den seine auf Prachtentfaltung ausgerichtete Lebensauffassung zu einem Ausgleich des Gegensatzes zwischen dem kunstvollen, gotischen Dom und der schmucklosen, nüchternen Grenzfestung drängte, wurde von Meister Arnold von Westfalen an Stelle der alten Burg das Schloß in der heutigen Form geschaffen.

Der geniale Baumeister, dessen Leben und Sterben in geschichtliches Dunkel gehüllt ist, war ein Mensch des Umbruchs. Er stand zwischen dem abklingenden Mittelalter und der anbrechenden Neuzeit. Das Meißner Schloß wurde sein Lebenswerk. Beim Aufstoden des Domwestteiles hatte er bewiesen, daß er auch in der Beherrschung der Gotik ein Könnner war. Dann aber wandte er sich seiner Hauptaufgabe zu und ließ aus den mannigfachen Formen des Bergfelsens ein steinernes Zeugnis seines lebensbejahenden, erdgebundenen Schöpferwillens wachsen, vor dem heute der empfängliche Mensch staunend steht und nicht weiß, was er mehr bewundern soll: die glückliche Hand des Baumeisters, der aus seinem Empfinden heraus den Gegensatz zwischen der ausklingenden Gotik und der bewußten Abwendung von dieser Baugesinnung durch eine großzügige Auffassung milderte, oder den unbekümmerten, mutigen Sinn, mit dem Arnold von Westfalen sich vom Althergebrachten löste und ein Schloß nach seinem und seines Auftraggebers Wunsch und Willen schuf.

Der Meister sah die Vollendung seines Wertes nicht mehr. Er erlebte es auch nicht, daß der von ihm geschaffene Bau niemals seiner ihm zugedachten

Bestimmung zugeführt wurde, nämlich zum dauernden Wohnsitz des Kurfürsten zu werden. Dresden lief der Stadt am Burgberg den Rang ab und wurde zur Residenz der sächsischen Fürsten. Wir vernehmen heute staunend, daß für Jahrhunderte die Albrechtsburg fast vergessen zu sein schien und in einer Weise verwahrloste, die für ein neuerbautes Schloß ungewöhnlich genug war. Nach Gröger beklagt sich der Schöpfer Theophil Köhler im Jahre 1656, daß „das Schloß zeithero meist aufgestanden, . . . bey Sonntäglicher Dom Predigt von denen Jungen undt Handwerks Purschen alles durchlauffen, auch wo nur einer oder ander an Eisen oder Blei was erlangen können, weggenommen“.

Meißen — ein Ausklang

Erst zwei Jahrhunderte später erinnerte sich August der Starke des vereinigten Schlosses an der Elbe und führte es einer Bestimmung zu, die für die damalige Zeit eigenartig anmutete. Er richtete die Räume für den in Berlin durchgebrannten Apothekerlehrling Johann Friedrich Böttcher ein, der sich rühmte, Gold herstellen zu können und ließ ihn dort unter peinlichster Bewachung experimentieren. Die für die Versuche bereitgestellten Mittel und der damals in den Köpfen spukende Stein der Weisen machen es wahrscheinlich, daß der kunstliebende und freigebige Kurfürst — ebenso wie seine Zeitgenossen — an das Gerücht glaubte, zumal ihm eine solche Geldquelle sehr willkommen gewesen wäre im Hinblick auf seine Baulust, Prachtliebe und Freigebigkeit auf künstlerischem und wissenschaftlichem Gebiet. Gold erfind der Gefangene zwar nicht. Aber er machte den Namen Meißen weltberühmt, indem er die von dem sächsischen Baron Tschirnhaus eingeleitete Erfindung des Porzellans vollendete.

Über dem bunten Zeitgeschehen aber thronte das Werk des Meisters Arnold.

In den letzten Jahren des Siebenjährigen Krieges weilte Friedrich der Große längere Zeit in der Stadt. Die Burg sah dann fünfzig Jahre später den siegreichen Korpsen in die Stadt einziehen. Bei seiner Flucht aus Rußland führte ihn sein Weg wiederum unter ihren Mauern vorüber. Erst nach der Reichsgründung 1870 aber wurden zur Instandsetzung der Burg Mittel in Höhe einer halben Million Mark aufgebracht, welche die durch Menschen und Zeit an dem Lebenswerk Arnolds von Westfalen angerichteten Schäden wieder gutmachen sollten.

Ein Jahrtausend ist es her, daß ein deutscher Fürst mit seinen Mannen den Burgberg erstieg und mit dem Befehl zum Bau der Grenzfeste das Kennwort zur Rückeroberung verlorengegangenen deutschen Landes ausgab. Ein halbes Jahrtausend später wuchs auf dem Felsen des Berges ein Wahrzeichen sterbenden Mittelalters und anbrechender Neuzeit, da die Mission der Rückgewinnung glücklich zu Ende geführt worden war und neue Anforderungen an Land und Menschen gestellt wurden.

Wie eine Schar kleinerer Geschwister erheben sich um die Kernburg Meißen all die zahlreichen Schlösser und Burgen des Meißner Landes. Aus einem Willen geboren, sind sie fast alle Denkmäler zähen Kolonistengeistes deutscher Männer. Aber verschieden bezog sie das Zeitgeschehen in sein Wirken ein und prägte jedem Bauwerk ein eigenes Gesicht.

Gauernitz

Flußtäler zogen von jeher siedelnde Menschen an. Wo das Wasser einen Übergang gestattete, sammelte sich das Leben. Sicherung dieser Plätze, Kampf und Streit um ihren Besitz stellten sich als natürliche Folge ein. Die Elbe, der Lebensstrom des Sachsenlandes, trägt auf ihren Uferbergen zahlreiche ehemalige Sperr- und Schutzbauten, die durch die Jahrhunderte, auch nach dem gänzlichen Verlust ihrer ursprünglichen Bedeutung, bis heute ihren Platz behaupteten. Schloß Gauernitz steht an einer solchen wichtigen Furt, wenngleich es den Beschauer unserer Tage durch ein sehr spätes Zurückfinden und Besinnen zur Renaissance — der Hauptteil wurde erst in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts aufgeführt — erfreut (Abbildung Seite 2).

Die Frühromantik in Scharfenberg und Siebeneichen

Weiter stromab grüßen die Schlösser der deutschen Frühromantik, Scharfenberg und Siebeneichen, von den bewaldeten Höhen zum Strom hinunter. Die Zeit der Auflehnung gegen den nüchternen Realismus weckte die beiden Schlösser aus ihrem Dornröschenschlaf und brachte Leben in ihre Räume, das weit über die Grenzen unseres Gaues hinausstrahlte und tiefe Wirkungen hervorrief. Durch die Gunst und den Weitblick eines Freiherrn von Miltitz wurde Siebeneichen dem Webersohn Johann Gottlieb Fichte aus der Oberlausitz das Tor zur Welt. Novalis und Körner fanden hier eine Heimat. Kleist und Carlowitz waren enge Freunde des Freiherrn Dietrich von Miltitz, der seine vornehmste politische Aufgabe darin sah, Sachsen stimmungsmäßig und in der Bewaffnung für den Kampf gegen den kossischen Eroberer vorzubereiten.

Auf Scharfenberg fand sich unter dem Schloßherrn, der selber Musiker und Poet war, ein Freundeskreis der Romantiker zusammen, dem auch Fouqué, der Dichter der Undine, angehörte. Die zwei Schlösser wurden zum Kulturmittelpunkt ihrer Zeit, von dem gleichzeitig regstes politisches Leben ausging (Abbildung S. 3).

Hirschstein und Strehla — ein Gegensatz

Unterhalb Meißens thront klobig und düster wie ein Wächter Schloß Hirschstein über dem Elbtal. Kühn setzte schöpferischer Bauwille die Senkrechten der Felswände im schmucklosen Gemäuer des Baues fort, der einmal eine große Bedeutung als Strom- und Straßenwacht in den unsicheren Tagen frühkolonistischer Zeit besessen haben mag. Die Sage erzählt, daß hier einst der Markgraf Tutto mit vergifteten Früchten von einem Bischof bewirtet wurde, der ihn auf diese ein wenig gewaltsame Weise aus dem irdischen Jammertal zu erlösen gedachte.

Da, wo die Grenze unseres Gaues im Norden über die Elbe läuft, liegt ein Stück stromaufwärts, hochaufragend aus der flachen Landschaft, das sagenumwobene Renaissanceschloß Strehla, über das um die Jahrtausendwende der Sturm des Poleneinfalles sengend und mordend hinwegfegte. Es ist das nördlichste der

sächsischen Elbschlösser und bildet in seiner großzügigen Anlage einen würdigen Abschluß der historienreichen Bauten an Sachsens Strom (Abbildung Seite 5).

Das Land um die Stammburg

Weitaus zahlreicher und mannigfaltiger noch als im Meißner Elbtal erheben sich Burgen und Schlösser links und rechts dieses Stromgebietes. So groß ist ihre Zahl, daß es unmöglich ist, auf diesem beschränkten Raum auf sie alle einzugehen, und so vielfältig sind sie in der Schönheit ihrer Art und Lage, daß einem beim Herausgreifen einzelner das Gewissen schlägt, die anderen unerwähnt lassen zu müssen. Mögen mir die Abbildungen der schönsten von ihnen aus dieser Gewissensnot helfen (Abbildungen Seite 4—8).

Fast alle aber standen in der Frühzeit ihrer Entwicklung in Verbindung mit der Stammfeste Meissen, von der aus markgräfliche oder bischöfliche Einflüsse, oft in erbitterten Fehden sich auswirkend, in ihr Schicksal eingriff, bis sich der sächsische Adel im Laufe der Entwicklung weitgehend selbständig machte und seinen eigenen Willen in der Lebenshaltung und der Baugestaltung seinen Wohnsitzen aufprägen konnte.

Dresden — das schöne Herz des Sachsenlandes

Die Lage der Elbestadt

Daß die ehemalige Residenzstadt an der Elbe als eine der schönsten Städte nicht nur unserer engeren Heimat gilt, ist eine Tatsache, die auch nicht einmal den freundlichsten Streit mehr aufkommen läßt.

Warum aber ist Dresden so schön?

Ist es die Günstigkeit seiner Lage, die es teilhaben läßt an der landschaftlichen Mannigfaltigkeit des Sachsenlandes, an den ausklingenden Saufitzer Bergen, an den heranreichenden flachen Ausläufern des Erzgebirges, an den im Dunst verschwimmenden Formen des Elbsandsteingebirges, die das Auge von den Stadttürmen aus erschaut, an dem Überspannen des breiten, schlingenreichen Elbestromes?

Ist es sein Gesicht, das vor allem großzügige Fürsten des 16. bis 18. Jahrhunderts gestalteten?

Und wie läßt es sich erklären, daß Dresden die Stadt der Renaissance und vor allem des Barock bleiben konnte, ohne dabei von dem weltfremden Schein eines großen Freilichtmuseums umflossen zu werden; im Gegenteil, daß es lebensfroher Mittelpunkt seines Landes blieb, der mit beiden Füßen in der Gegenwart steht und den ein gutes Geschick vor der Gefahr einer „Nachkriegsmodernität“ bewahrte?

Alles klingt wohl hier zusammen zu einer einzigartigen Schönheit und Harmonie, deren tiefem Eindruck sich ein aufgeschlossener Mensch nicht entziehen kann.

Vom Fischerdorf zur Kunststadt

Wegbereiter dieses Aufblühens war Meissen, welches erst die Voraussetzungen schuf, daß sich das Fischerdorf zum Herz der Heimat entwickeln konnte.

Zu Beginn des 13. Jahrhunderts wurde Dresden zur Stadt.

Ein halbes Jahrtausend dauerte es aber noch, ehe die aufgeschlossene, prachtliebende und haufreudige Natur des bekanntesten, noch heute im Volksbewußtsein lebenden sächsischen Kurfürsten, August des Starken, die Elbestadt zu ihrer Berühmtheit emporhob. Auch wenn sein Standbild nicht am Brückenkopf der Augustusbrücke auf der Neustädter Seite Dresdens stünde; jeder Bewohner der Stadt kannte ihn, weil sein Wesen und seine Eigenart aus allen seinen Bauten zu uns sprechen. August dem Starken gelang es, sich nicht durch ein einzelnes Denkmal, sondern durch die Gestaltung einer ganzen Stadt zu verewigen. Diese Feststellung ist nicht erstmalig, weil jeder, der Dresden erlebt und bewundert, zu dieser Erkenntnis gelangen muß.

Es sei dabei nicht vergessen, daß auch des Kurfürsten Vorgänger gerade in ihren Schlössern kunstvolle Bauwerke schufen, wenngleich August der Starke dann manche nach seinem Willen umgestalten ließ. Wenn nicht im Jahre 1733 sein Tod dieses freudige Schaffen zum jähen Stillstand gebracht hätte, so wäre die Großartigkeit seiner Anlagen noch eindrucksvoller geworden. Denn er plante Gewaltiges, wie wir beispielsweise aus den vorhandenen Plänen des Zwingers ersehen, der bis an das Elbufer hinabreichen sollte. Selbst seine Beamten wurden von der Baufreudigkeit ihres Herrn angesteckt, wovon manche Anlage in Dresden und seiner Umgebung Zeugnis ablegt. Das Elbschloß Pillnitz, das Wasserschloß Moritzburg, Palaisbauten in der Stadt, das kleine Lustschloß inmitten der Lößnitzer Weinberge und alle die anderen — aus jedem spricht Großzügigkeit, Geschmack und Mannigfaltigkeit der Formen, daß die Feder allein nicht zureicht, in voller Würdigung dieser Schönheiten alles zu schildern. So vielgestaltig und wandlungsfähig unsere deutsche Sprache ist, sie reicht in diesem Falle nicht aus, wenn ihr nicht das Auge zu Hilfe kommt (Abbildungen Seite 9—19).

Sehen und erleben — wie Menschenhand von Menscheng Geist erdachte Formen in glückliche Verbindung mit der Natur brachte —, das heißt erkennen, wie beglückend das Schaffen schöpferischer, begnadeter Künstler in Vergangenheit und Gegenwart vor uns Nachgekommenen steht und uns zutiefst anzusprechen vermag.

Das Elbsandsteingebirge — ein Landschaftserlebnis

Einzigartige Landschaft

Eine Landschaft, die nicht nur eine der einzigartigen des Reiches, sondern auch der ganzen Welt ist, und die eine eigenartige Burgenbildung hervorbrachte, ist das „Elbsandsteingebirge“. Bereits vor 140 Jahren machte H. C. Nicolai die Öffentlichkeit durch seinen „Wegweiser“ auf die reichen Formen und die Eigenart der Landschaft aufmerksam: „Es gibt hier Partien, die so hinreißend sind,

daß vor kurzem ein Gelehrter, der aus einem ebenen Lande hierher kam, bei dem Eintritt in das erste reizende Tal einen solchen Eindruck bekam, daß er, wie entzückt, ausrief: „O Gott! Ist das auch noch auf deinem Erdboden?“

Dieser überschwengliche Begeisterungsausbruch war sicherlich echt, wie für jeden, der das zerklüftete und formenreiche Berggebiet zum erstenmal betritt, der Eindruck überwältigend und mit Worten kaum wiederzugeben ist.

Burg und Landschaft

Zur Zeit der Landnahme aber sahen die vordringenden Siedler das Land mit anderen Augen an. Sie hatten bald erkannt, daß die Natur ihnen hier entgegenkam und sie geradezu verlockte, die einzelfstehenden „Steine“ zu Befestigungen auszubauen. Ein Leichtes war es dann, sie für Angreifer uneinnehmbar zu machen. Der Sandstein war nicht schwer zu bearbeiten, und noch heute finden wir die Spuren solcher alten Felsenester, zu deren Befestigung meistens Holz verwendet wurde, das dem einwirkenden Verfall nach Aufgabe oder Zerstörung der Anlage nicht lange Widerstand entgegenzusetzen vermochte.

In neuerer Zeit ist die Burg von Neurathen, unterhalb der Bastei, vom Reichsarbeitsdienst ausgegraben und mit hölzernen Wehrgängen versehen worden, wobei größtenteils die alten „Falze“ — die in den Stein eingehauenen Widerlager für die Holzbalken — wiedernbenutzt werden konnten. Durch diese Rekonstruktion können wir uns eine lebhaftere Vorstellung von dem einstmaligen Aussehen der Burg machen (Abbildung Seite 21).

Felspalten, mit Stufen versehen, dienten als Zugang zu den Nestern. Ausgeschlagene Felsengemächer und Zisternen — bei den letzteren sind noch deutlich die Lager der Holzwellen zu erkennen, an denen die Schöpfeimer auf- und niedergingen — beweisen, daß diese Anlagen auch für längere Aufenthalte eingerichtet waren. Einige dieser Burgen sind urkundlich belegt, wie das „Hintere Raubschloß“ auf dem Winterstein, das 1442 von dem Saussler Sechsstädtebund zerstört wurde, als den Städtern wegen des Schadens, den die Ritter ihren Handelszügen zufügten, die Saas über die Leber troch, und der neue „Wildenstein“, der 1410 bis 1459 in dem Besitz „derer von der Duba“ war.

Hohnstein — Königstein — Sonnenstein

Es ist möglich, daß die Anlagen vorgeschobene Beobachtungs- und Sicherungsposten größerer Burganlagen gewesen sind, denen der von den Gründern gewählte Platz Ausbau- und Ausdehnungsmöglichkeiten ließ wie bei den Festen Hohnstein, dem Königstein und dem Sonnenstein (Abbildungen Seite 20—24). Hohnstein dient heute als Jugendburg und ist eine der schönsten und größten Jugendherbergen des Reiches. Die Gebäude der gegenwärtigen Burg stehen aber nicht auf dem Boden der ursprünglichen Anlage. Diese hat sich auf dem Gelände des Burggartens erhoben, der sich auf der tiefergelegenen Felsbastei ausdehnt und noch heute durch eine Treppenschlucht mit der Schloßanlage verbunden ist.

Im Sonnenstein, der hoch über der Stadt Pirna aufragt, wurde bereits seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts eine Irrenanstalt untergebracht, während die niebezwungene Feste Königstein eine wechselvolle, kriegerische Vergangenheit trägt. In der Mitte des 13. Jahrhunderts wurde sie das erstmalig urkundlich erwähnt und gehörte eine lange Zeit zum Besitze derer von Dohna, die in schweren Auseinandersetzungen mit dem Markgrafen von Meissen gestanden haben.

Das Elbsandsteingebirge ist von Geschichtsforschern oft als große Festung angesehen worden, in welcher der Königstein und Sonnenstein die wichtigsten Stützpunkte waren. So zwang beispielsweise diese von der Natur geschaffene und von Menschenhand ausgebaute Wehranlage Friedrich den Großen zur Änderung seines Feldzugsplanes auf seinem Marsch nach Böhmen. 1813 benutzte Vandamme den Königstein, um den Verbündeten, deren Armee sich langsam von Dresden zurückzog, in die Flanke zu fallen. In dieser Zeit, im Anfang des 19. Jahrhunderts, wurde die letzterwähnte Festung noch einmal stark befestigt. Unter anderem wurden damals die berühmten Kasematten der Süd-West-Seite ausgebaut. Erst dem unseligen Ende des großen Völkerrkrieges blieb es vorbehalten, die Festung, die bisher aller Waffengewalt mit Erfolg getrotzt hatte, wehrlos zu machen. Sie wurde zu einem Erholungsheim für Heeresangehörige umgestaltet. Aber ihr von der Geschichte geprägtes Gesicht konnte ihr damit nicht genommen werden. Noch heute thront sie stolz und hoch über dem gewundenen Lauf der Elbe und vermittelt dem Besucher einen nachhaltigen Eindruck der Festungsbaukunst des 16. Jahrhunderts, in dem sie unter den Kurfürsten Vater August und Christian I. in der noch heute im wesentlichen erhaltenen Form angelegt wurde.

Die Oberlausitz — Land der Seen und Berge

Entstehung des Namens

Ostwärts der Röder liegt ein Landstrich von eigenartiger, stiller Schönheit, die Oberlausitz. Das Wort bedeutet Sumpfsgebiet. Da aber der weitaus größte Teil der Oberlausitz im Bereich des Lausitzer Gebirges liegt, ist zu erkennen, daß der Name Lausitz ursprünglich nur für das nördlich sich anschließende Flachland bis weit in das Preussische hinein Geltung hatte. Erst nach dem 15. Jahrhundert kam der Name Oberlausitz — als Unterscheidung zur Niederlausitz — auf.

Wechselvoll ist die Geschichte dieses Landes, in dem die deutschen Siedler am spätesten festen Fuß fassen konnten, was nicht zuletzt daran gelegen hatte, daß vornehmlich Meissen und Böhmen lange Zeit um seinen Besitz rangen, bis der Prager Friede vom Jahre 1635 die Oberlausitz endgültig an das Kurfürstentum Sachsen brachte.

Politische Interessengemeinschaft

Eine für unser Sachsenland einzigartige Entwicklung nahm die Oberlausitz durch die Gründung des Sechsstädtebundes, zu dem sich Bautzen, Kamenz, Löbau, Zittau, Lauban und Görlitz in der Mitte des 14. Jahrhunderts zusammenschlossen. Im Hinblick auf die Betrachtung der Burgen dieses Landes ist diese Tatsache von großer Wichtigkeit. Denn neben zahlreichen Sonderrechten erhielten die Städte von Kaiser Karl IV. auch die ausdrückliche Erlaubnis, die ihnen gefährlich erscheinenden Burgen und Festen, in denen sich die Ritter verschanzt hielten, um gelegentlich die reichen Warenzüge der Kaufleute einer sorgfältigen Durchsichtung unter Mitnahme der wertvollsten Güter zu unterziehen, zu zerstören. Die Erbauung neuer Burgen wurde verhindert.

Die Städte waren reich und durch ihren Zusammenschluß mächtig, so daß die Ritter bei Belagerungen meist den kürzeren zogen, da zudem der Kaiser selbst dem Sechsstädtebund seine Hilfe angedeihen ließ. Die verhältnismäßig große Zahl zerstörter Burgen und Felsennester in der Oberlausitz und im Elbsandsteingebirge zeigt an, daß die Städte von den ihnen zugesprochenen Rechten ausgiebig und gründlichen Gebrauch gemacht haben.

Die Ortenburg — ein Kronzeuge politischer Kämpfe

Im Mittelpunkt der Oberlausitz, an einem ihrer größten Flußläufe, liegt Bautzen, die wehrhafte Stadt der Türme. Sie ist auf einem gewaltigen Granitmassiv angelegt worden, das die Spree in gewundenem Laufe umfließt. Auf den Trümmern einer alten Befestigung ließ Markgraf Gero die Ortenburg errichten

und entlastete damit wesentlich die Meißner Burg durch diesen mitten in das zu erschließende Land gestellten, militärischen Stützpunkt (Abbildung Seite 26).

Bei ihrem Einfall von Osten her brandschatzten die Polen Burg und Siedlung und gedachten, das Gebiet ihrem Lande einzuverleiben. Boleslav von Polen wurde sogar im Jahre 1011 damit vom Kaiser belehnt — und mit dem Essen stieg ihm der Appetit. Er zog weiter nach Westen und fiel über Meissen her. Als aber sein Sohn Mzislaw versuchte, die Gewaltpolitik seines Vaters in der Ostmark des Reiches fortzusetzen, dämpfte Konrad II. die Eroberungssucht der Polenherzöge, die bedrohlich zu werden schien, und nahm ihnen das Land Budissin (Bauzen) und die Feste an der Spree wieder ab, um sie zur Mark Meissen zu schlagen.

Im 12. und 13. Jahrhundert machte die Niederlassung um die Burg eine ähnliche Entwicklung durch wie Meissen. Im Schutze der wuchtigen Mauern wuchs eine Stadt heran und wurde zu einem wichtigen Handelsplatz. Der Einfluß der Zünfte stieg sehr schnell, so daß im Frühjahr 1405 im Verlaufe eines Streites zwischen ihnen und den alteingewohnten Familien wegen der Besetzung der Ratsherrenstellen eine Revolution ausbrach. Die Handwerker zogen mit dem Stadtschutze vor die Burg und beschossen sie. Zu gleicher Zeit besetzten sie die Bürgermeisterstelle mit einem Manne aus ihrem Kreise. Als ihr Übermut sie aber wegen der errungenen Erfolge das Maß verlieren ließ, griff König Wenzel persönlich ein. Hundert Todesurteile wurden verhängt und sollten sogleich auf offenem Markt vollstreckt werden. Nach dreizehn Todesstreichungen wurde durch das Einwirken von Wenzels Gemahlin dem Blutbad Einhalt getan. Die Begnadigten aber wurden des Landes verwiesen, und der König sorgte durch strenge Maßnahmen dafür, daß die Zünfte sich von nun an bescheidener aufführen mußten.

Zwanzig Jahre später berannten die Hussiten Stadt und Burg, mußten aber nach der Tötung ihres Anführers unverrichteter Sache wieder abziehen. Ein Stadtschreiber, der sich den Hussiten durch Pfeilbotschaften zum Verrat angeboten hatte, wurde von den Stadtbewohnern dabei ertappt. Auf welche Weise man damals Verräter zu bestrafen pflegte, berichtet uns K. Neeson in seinem Abriss der Geschichte Bauzens nach O. E. Schmidt sehr anschaulich: „Nachdem man ihn auf einer Kuhhaut durch alle Gassen geschleift hatte, schnitt man ihm den Leib auf, riß das Herz heraus und warf es ihm ins Gesicht, dann vierteilte man den Körper und hängte über jedes Stadtthor ein Viertel.“

Burg und Stadt waren von den Hussiten verschont geblieben, die ihrem Schwur, keinen in ihre Hände gefallenen Deutschen am Leben zu lassen, allzeit treu geblieben waren und alles niederstampften, worüber ihr Fuß ging.

Ein halbes Jahrhundert später erfuhr die Ortenburg eine völlige Umgestaltung durch einen ungarischen König, der diese Tat und seinen Kampf gegen Böhmen in einem noch heute über dem ersten Burgthor erhaltenen Bildwerke verewigte, König Mathias Corvinus. Er sitzt auf dem Throne und hält Zepter und Apfel in der Hand, während zwei Engel im Begriffe sind, ihm die Krone aufs Haupt zu setzen. Unter seinen Füßen krümmt sich der niedergerungene böhmische Löwe. Ein kurzes Zwischenspiel war es im Ringen der Mächte um Ober- und Niederlausitz.

Mitten im Dreißigjährigen Krieg — im Jahre 1635 — wurde Kursachsen mit den beiden Lausitzen belehnt, und erst nach Beendigung des unseligen Krieges, als man daran ging, mißtrauisch und scheu noch, nach dreißig bitteren Kriegsjahren nicht so recht an einen endgültigen Frieden glaubend, die Verheerungen zu beseitigen, wurde auch die Ortenburg wieder instand gesetzt, die mehrere Male mit der Stadt eingenommen und besetzt worden war und dabei schwer gelitten hatte. 1813 wurden ihre Räume als Lazarett benutzt, in der die Sachsen lagen, die von Napoleon in das mörderische Kanonenfeuer der langsam sich zurückziehenden, aber nachhaltig sich verteidigenden Russen getrieben worden waren.

Zahlreich und von großer Wucht waren die Anstürme, die die Spreefeste auszuhalten hatte. Zerstörung und Aufbau lösten einander ab. Aber die auf Granit gegründeten Mauern waren nicht niederzureißen. Immer wieder bauten neue Geschlechter auf dem alten Plan. — Und heute ist es die Ortenburg, die in Zusammenklang mit den mächtigen Türmen der „Wasserkünste“ Bauzen zu einer der schönsten Wehrstädte nicht nur unseres Sachsenlandes macht.

Wasserburgen in der Oberlausitz

Die Oberlausitz ist nicht, wie das Erzgebirge, reich an Höhenburgen. Um so beträchtlicher ist die Zahl der Wasserburgen des nördlichen Landes, die zum Teil noch heute inmitten einer Teichfläche stehen oder zumindest in ihrer Anlage erkennen lassen, daß sie einmal von ihren Bewohnern im Wasser gebaut oder künstlich damit umgeben worden waren. Während auch in gebirgigen Gegenden, wenngleich seltener, da dort der Bergschuß vorgezogen wurde, Wasserfesten angelegt wurden, so zwang geradezu das flache Land die Erbauer zur Ausnutzung dieser Wehrmöglichkeit (Abbildungen Seite 25, 27—31).

Ein deutsches Land

Es ist eine Landschaft von eigenartiger Anziehungskraft — das Gebiet ostwärts der Röder. Und trotzdem scheint an der Verschlossenheit der nördlichen Teichlandschaft das rastlose und industriereiche Leben Westsachsens spurlos vorübergegangen zu sein. An sonnigen Sommertagen liegt das Seengebiet verträumt und öffnet den Blick nach Süden zu den weichen Formen der Lausitzer Bergwelt. Dem Menschen war es hier nicht gegeben, die Landschaft nach seinem Willen so umzugestalten wie anderorts. Er baute bescheiden seine Niederlassungen in dieses Land, und es ist so, als gehörten die kleinen, stillen Dörfer seit alten Zeiten von Natur aus zu den Heide- und Teichgebieten.

Auch die Menschen haben festgehalten an alten Sitten und Bauweisen, mit einer Beständigkeit, wie sie nur dem Deutschen eigen ist. Selbst die bis ins 17. Jahrhundert währenden Kämpfe um das Land vermochten die Lebenskraft der Bevölkerung nicht zu zerbrechen. Dabei ging es um machtpolitische Fragen der Fürsten untereinander. Das Volk war daran nur insofern beteiligt, als es unter diesen Auseinandersetzungen unsäglich gelitten hat und darüber nicht zur Ruhe kam, bis der Prager Friede mit der Zuteilung der beiden Lausitzen an Sachsen das letzte Wort in dem Streiten sprach.

Die Talwächter des Erzgebirges

Straßenschutz durch Burgen

Als von Norden her die deutschen Siedler in die Urwälder des Miriquidi — wie die nichtgermanischen Völker die Waldgebiete des heutigen Erzgebirges nannten — vorstießen, legten sie ihre Wege in den tiefeingeschnittenen Flußtälern an. Der Erschließung des Landes folgte die Sicherung der Straßen. Unannehmbar, aber das ganze Tal beherrschend, wurden Burgen aufgeführt, die zu einem guten Teil den Wirren, die die großen und kleinen Kriege über unser Land brachten, getrotzt haben. Infolge der wehrmäßig günstigen Lage und der großen Entfernung von Meissen konnten sich hier die Burggrafen zu einer Selbständigkeit entwickeln, die zu kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Markgrafen von Meissen führte, die in dieser Hausmacht mit Recht eine Bedrohung ihrer Interessen erblickten. Am heftigsten wurde ihre Fehde gegen die Burggrafen von Dohna, die, gestützt auf ihre festen Burgen Weesenstein, Kuckucksstein, Sonnenstein, Königstein und ihre Stammburg Dohna und zudem noch mit Böhmen im Bunde, den Markgrafen schwer zu schaffen machten, bis sie um 1400 endgültig niedergegerungen waren.

Augustusburg

Die mächtige Augustusburg, auf dem breiten Höhenrücken zwischen Flöha und Zschopau gelegen, setzt die Reihe der eindrucksvollen Zschopauburgen des Leipziger Landes im Erzgebirge, nach dem Ursprung des Flusses zu, fort (Abbildung Seite 32).

Eine tiefe Tragik verknüpft sich mit dem nach der Mitte des 16. Jahrhunderts durch Kurfürst August I. auf den Trümmern der Feste Schellenberg errichteten Bau. Hieronymus Lotter, dem Erbauer des Leipziger Rathauses, wurde die Durchführung übertragen. Als dem Kurfürsten aber die Fertigstellung der Burg zu lange dauerte — Witterungsunbilden, schwierige Abbruchsarbeiten an der alten Feste, unzuverlässige Arbeitskräfte und nichtbewilligte Baukosten trugen die Schuld daran — fiel Lotter in Ungnade und wurde seines Amtes enthoben. Der Kurfürst verbot ihm sogar das Betreten seines eigenen Wertes, das in den wichtigsten Teilen bereits fertiggestellt war.

Aber auch im Mittelpunkt heitersten Geschehens stand die klöbige, ernste Augustusburg. Einen Vorläufer der Köpenickiade, die der echten in ihren Ausmaßen und Auswirkungen in keiner Weise nachsteht, leistete sich im Jahre 1716 eine Tuchmacherstochter aus der Gegend von Wolkenstein. Die Liebe hatte sie in Männerkleider und in die Burg getrieben. Ein übereifriger Beamter des Königs, der Oberfischmeister und Verwalter der Burg, Herr von Günther, glaubte

in dieser Erscheinung den Kurprinzen infognito, der eigentlich in Wien weilen sollte, vor sich zu haben und veranstaltete ihm zu Ehren Feste, deren Jauchzen und verschwenderische Fülle bis zu des Königs Ohr in Dresden drangen. Als sich dann der angebliche Prinz als Mädchen erwies, brauchte der brave Oberfishmeister für Spott nicht zu sorgen. Sabine aber — das Volk nannte sie fortan „Prinz Lieschen“ — mußte zur Strafe ihr Leben lang in Männerkleidern gehen. Allerdings soll ihr der Herr von Günther bis zu ihrem Tode täglich einen Reichstaler als Schmerzensgeld haben zahlen müssen.

Heute dient die Augustusburg, die Jahrhunderte hindurch ein Mittelpunkt in Sachsen war, als Schulungsstätte für die Bewegung. Von ernster Arbeit für die Erhaltung und Gestaltung unserer vollklichen Zukunft sind ihre Räume in der Gegenwart erfüllt. Die Bewegung führt damit die Tradition der Burg als politische Lebenszelle unseres Heimatgaaues fort.

Wildeck — Scharfenstein — Wolkenstein

Weiter stromauf spiegelt sich Schloß Wildeck mit dem massigen Bergfried, dessen Mauern eine Mächtigkeit von nahezu vier Metern aufweisen, in den Fluten der Zschopau. Den Abschluß in dieser Reihe bilden die Burgen Scharfenstein und Wolkenstein (Abbildungen Seite 33—34).

Mit Scharfenstein verknüpfen sich eng die Erzählungen um den vom Volksmund als Helden gepriesenen Wildschützen Karl Stülpner, dessen abenteuerliches Leben nach seiner Begnadigung in Blindheit endete. Vor 17 Jahren brannte die stattliche Burg fast vollständig aus, konnte aber durch verständnisvolle Unterstützung amtlicher und privater Stellen innerhalb von zwei Jahren wieder aufgebaut werden.

Wolkenstein, am Oberlauf der Zschopau gelegen, die Macht an der wichtigen Handelsstraße Leipzig—Chemnitz—Prag, hat infolge seiner Lage nahe der Grenze beträchtlichen Anteil auch am böhmischen Leben gehabt. Es gab eine Zeit, in der hier die „Prager Groschen“ geprägt wurden. Die sächsischen Kurfürsten liebten es, ihre Jagden im Wolkensteiner Gebiet abzuhalten. Diese Gewohnheit hatte zur Folge, daß seit 1589 im Amtserbbuch von Wolkenstein die Dienste und Hilfeleistungen, die Städte und Bauern bei diesen Jagdzügen zu leisten hatten, schwarz auf weiß festgelegt waren.

Hartenstein — Der Prinzenraub

Am Oberlauf der Zwickauer Mulde liegt die am rechten Ufer zurückgezogene, verborgene Burg Hartenstein, zu der Schloß Stein, bei seiner Gründung eine Inselburg in der Mulde, und die mit einem dunklen Sagenkreis umwobene Ruine Isenburg als vorgebaute Befestigungen gehörten (Abbildungen Seite 35, 36, 41).

Hier in den Wäldern spielte sich auch ein Kapitel der unseligen Folgen des Bruderkrieges in der Mitte des 15. Jahrhunderts ab. Die Verwilderung der Sitten drückte sich erschreckend deutlich in dem Kindesraub Kunz' von Kauffungen aus. Während er selbst nach seiner Tat bald wieder durch einen Köhler

gefangen und der geraubte Prinz befreit worden war, hielten sich seine Spießgesellen Schönfeld und Mosen in der Gegend von Burg Stein verborgen. Als sie von seinem Schicksal hörten, erboten sie sich, gegen freien Abzug den Prinzen auszuliefern. Auf Hartenstein kam das entführte Kind dann frei, da das Angebot der zum äußersten entschlossenen Entführer von dem Zwickauer Oberamtmann Friedrich von Schönberg klugerweise angenommen worden war.

Vielfalt der Lage und Schönheit

Der Burgenreichtum des Erzgebirges erschöpft sich aber damit nicht. Von Weesenstein, das als Besitz der Burggrafen von Dohna 1402 dem Schicksal der Stammfeste glücklicherweise entging (Abbildung Seite 37, 38), Ruckuckstein am Seidewitzbach, Bärenstein, dem Wächter am Gebirgsübergang, und Schloß Lauenstein, der Dreiheit von Burg, Rittergut und Schloßbau im Renaissancestil, von allen diesen Burgen und Schlössern des Müglitztales über das Freiburger Gebiet bis an die Zwickauer Mulde trägt das Land Burgen und Schlösser, die dem Beschauer so recht klarzumachen verstehen, wie wandelbar und vielseitig der Begriff Burg gewesen ist (Abbildungen Seite 39, 40, 42—44).

Auf der einen Stelle sind sie weit auf die Felsengebilde vorgeschoben, daß alle Geseze der Schwerkraft aufgehoben zu sein scheinen und sich der Wanderer unten im Tale fragt, wo der naturgewachsene Stein aufhört und wo das von Menschenhand gefügte Gemäuer beginnt. An anderer Stelle wieder liegt die Burg breit und schwer auf der Rundung des Berges und setzt ihm gleichsam eine Krone auf. Verträumt erhebt sich hier eine über einem Spiegel von Wasser und wächst mit ihrem Turm in die Höhe und mit der Spiegelung in die Tiefe, während dort schäumendes Gebirgswasser gegen feuchte Grundmauern angeht.

Marktsteine

Wir erfreuen uns heute an ihrer Romantik, wir Menschen aus dem Zeitalter der Technik und des Fortschrittes. Es ist gut so, daß wir das können. Diese Regungen sind nicht verschwendet. Denn die steinernen Bauwerke sind nicht tote, durch die Gunst der Zeit uns überkommene Gemäuer, sondern sie sind Marktsteine des Kampfes unseres fleißigen Volkes um sein Land, für dessen Erschließung es sich mit seinen wertvollsten Kräften und Persönlichkeiten einsetzte, um auf den Entscheidungen dieses Ringens sein und der nach ihm Kommenden Leben aufzubauen.

Land der Vögte – ein politischer Wetterwinkel

Kolonisatoren und Tatmenschen

Landschaftlich und geographisch bildet das Vogtland keinen ausgesprochenen Sonderteil unseres Gaues. Es nahm aber durch die Machtstellung der kaiserlichen Vögte — Vogtland — eine Entwicklung, die sich auch im Bau und in der Geschichte der Burgen dieses Landes ausdrückt.

Die westlichen Berge des Erzgebirges ragen herein. Im Süden und Südosten wird es durch das Fichtelgebirge und Elstergebirge begrenzt. Nach der beendeten Landnahme im 11. Jahrhundert — die Feste Elsterberg wurde am damaligen Grenzfluß, der Elster, als wehrmäßiger Stützpunkt gebaut — stieg die Macht der Vögte als kaiserliche Lehnsherren zum Verdrusse der Meißner Markgrafen.

Es war ein Menschenschlag, den die Kolonisation geformt und hart gemacht hatte. Der berühmteste von ihnen, Heinrich von Plauen, Hochmeister des Deutschritterordens, fand im Osten des Reiches zu der Aufgabe seiner Väter zurück. Die dort von ihm durchgeführte Arbeit zeigte ihn in seiner ganzen Kraft als Kolonisations- und Tatmensch.

Schließlich führten die Spannungen zwischen den Vögten und den Markgrafen zu offenem Kampfe, in dem Kaiser Karl IV. seltamerweise die Bestrebungen der Meißner unterstützte, da ihm die dem Thüringischen Fürstenbund angehörenden Vögte wahrscheinlich zu mächtig wurden. Das Land fiel Böhmen und Meißen zu, das es dann im Laufe der Zeit vollständig erwarb.

Elsterberg — ein Verfall

Bei dieser Auseinandersetzung wurde auch die Feste Elsterberg genommen und geschleift. Heute stehen nur noch ihre Mauern im Orte gleichen Namens. Die erste urkundliche Erwähnung findet sie bereits im Jahre 1198. Rüdiger gibt 870 als Gründungsjahr der Feste unter Ludwig dem Deutschen an. Wahrscheinlich handelt es sich hier um zwei verschiedene Anlagen, von denen die ältere ungefähr 500 Meter von dem Schlosse entfernt zu suchen ist, das die Burgherren später errichteten, da ihnen die alte Anlage keine Ausdehnungsmöglichkeiten ließ.

An der Elsterberger Fronfeste läßt sich mit erschreckender Deutlichkeit die Schwächung der Burgbewohner und die Zerrüttung ihrer Lebensverhältnisse durch Erbteilung, Pfändung, Verkauf und Schenkung erkennen. Sie waren schließlich auf einem Punkt angelangt, der ihnen die Instandhaltung des großen Baues unmöglich machte. Dazu kam, daß die Feste nicht durch Umbauten den sich ändernden Lebensverhältnissen angepaßt wurde. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts stand sie leer und überdauerte diese Zeit nicht so gut wie die Meißner Burg. Ein Brand der Stadt vollendete das Zerstörungswerk, indem die Bewohner des Ortes die Feste als Steinbruch beim Neubau ihrer Häuser benutzten.

Mylau — ein Schicksal

Durch die Bemühungen des Mylauer Schloßvereins ist das ehrwürdige Kaiserschloß zu Mylau vor einem ähnlichen Schicksal bewahrt geblieben, als in zwölfter Stunde die Mittel zur Wiederherstellung aufgebracht wurden (Abbildung S. 45).

Die Burg Mylau wurde von den deutschen Rückwanderern vermutlich auf bereits vorhandenen Befestigungsanlagen errichtet; als Kern vorerst, wie es in den Zeiten der Landnahme Brauch war, ein steinerner Flucht- und Wartturm, an den sich dann später die Wohngebäude angliederten, bis die Feste Mylau gegen Ende des 14. Jahrhunderts ungefähr den noch heute erhaltenen Umfang erreicht hatte. Sie wurde in den Vogtländischen Krieg mitverwickelt, mußte ihren Widerstand gegen den Kaiser aber bald aufgeben.

Karl IV. schien Gefallen an der Burg gefunden zu haben. Er weilte oft in ihren Mauern. Als 1367 in Prag die Pest ausbrach, flüchtete er sich nach Mylau und suchte sich die Zeit der unfreiwilligen Abwesenheit von seiner Residenz dadurch zu verkürzen, daß er das Schloß erweitern und neu befestigen ließ. Dieser Vorliebe Karls IV. verdankt die Feste auch ihren Beinamen „Kaiserschloß“.

Wenn sie trotz böser Verwüstungen die Hussitenkriege und den Dreißigjährigen Krieg überstanden hatte, so schien ihre Stunde geschlagen zu haben, als 1792 ein Gottfried Solle die Burg kaufte und alles, was nicht niet- und nagelfest war, wie Fenster, Türen, Öfen, Decken und Fußböden, herausreißen ließ, um das Material für den Neubau seines Rittergutes zu verwenden.

Dann wurde das zerfallende Schloß einer Bestimmung zugeführt, wie sie in ähnlicher Weise der Albrechtsburg in Meißen unter August dem Starken zukam.

Das Kaiserschloß Mylau wurde zur Fabrik.

Welcher Schritt von der kaiserlichen Fronfeste und dem Aufenthaltort eines Karl IV. zur Maschinenspinnerei! Als ob sich die ehrwürdigen Mauern und Räume dagegen wehrten, blieb diesem Unternehmen, ebenso wie der ihm folgenden Handweberei, der Erfolg versagt. Erst eine 1868 dort aufgestellte Druckerei konnte sich 26 Jahre halten, bis endlich durch die Gründung des Mylauer Schloßvereins, die dem käuflichen Erwerb von Burg und Rittergut durch die Stadt gefolgt war, dem Bau eine ihm würdige Erneuerung und Benutzung zuteil wurde. Die bösen Schäden, die Zeit und Menschenhand an dem Bauwerk angerichtet hatten, wurden gründlich durch den Schloßverein beseitigt. Heute stehen die kloßig zusammengefügtten Mauern wieder wie für eine längere Zeit geschaffen da und verbürgen eine Erhaltung der ehrwürdigen Tradition des vogtländischen Kaiserschlosses.

In den Jahren 1872 und 1884, als die Druckerei in voller Tätigkeit war, wurde ausbrechendes Feuer im Keime erstickt. 1889 bedrohte ein einschlagender Blitz das alte Gemäuer. Fast könnten abergläubische Seelen annehmen, daß die vor Jahrhunderten als Feuerschutz lebend eingemauerte Kaze, deren Knochengerüst bei der Instandsetzung im Jahre 1892 wiedergefunden und im Heimatmuseum aufgestellt wurde, ihren Zweck erfüllt und das Kaiserschloß vor Feuersbrünsten bewahrt hätte.

Kampf und Zerstörung

Das sächsische Vogtland ist ein Wetterwinkel in den politischen Auseinandersetzungen gewesen. Die Frontstellung der Vögte gegen Meissen war der Hauptgrund, weshalb die Burgen hier länger als im Lande nachhaltig befestigt und nach Zweckmäßigkeitsgründen aus- und umgebaut wurden. Nach dem Fall der Vögte wurden einige Festen von dem Marktgrafen geschleift. Und was er unterließ, holten die Hussiten und später folgende Kriege gründlich nach. So ist von der Hauptburg des Vogtlandes, dem Hradschin in Plauen, außer dem Grund, auf dem der Bau des Landgerichts sich erhebt, kaum noch etwas vorhanden.

Was uns aber überkommen ist, lohnte die Betrachtung (Abbildung S. 46).

Im Leipziger Land

Flachland und Bergland

Das gesamte Leipziger Land zeigt deutlich, wie die Anlagen von Burgen und ihre bauliche Gestaltung nicht allein von dem Willen ihrer Erbauer bestimmt wurden, sondern daß die Landschaft dabei ein gewichtiges Wort mitsprach. Das flache Land um die Stadt Leipzig und die Berge der Zwickauer Mulde und der Zschopau waren zwei natürliche Gegebenheiten, die sich in ganz verschiedener Weise beim Burgenbau auswirkten. Das ebene Gebiet setzte der Landnahme nicht die Schwierigkeiten entgegen wie das südliche und östliche Sachsen. Schnell drangen hier die Deutschen vor, und da die Gegend bald fest in ihrer Hand war, erübrigte sich die Anlage großer Befestigungen zu ihrer Verteidigung. Überdies wachten die Markgrafen von Meißen von Anfang an mit Erfolg darüber, daß ihre oder des Kaisers Lehnsleute ihre Selbstständigkeitsbestrebungen nicht mit der Errichtung schwer einnehmbarer Festen durchzusetzen versuchten. Noch heute ist an den dort sich findenden Schlössern, die meist den Charakter von Rittergütern größeren Stils tragen, zu sehen, wie jede kleinste Bodenerhebung ausgenutzt wurde, die man dann noch durch einen künstlichen Graben sicherer gegen die Angriffe zu machen suchte (Abbildungen Seite 48—51).

Das Zschopau- und Muldetal dagegen brachte eine große Zahl stark befestigter Höhenburgen hervor, so daß heute das Gebiet mit Recht als „Sächsisches Burgenland“ bezeichnet wird.

Der Wanderer bewundert immer wieder von neuem bei der Fahrt durch diese Täler, mit welcher Kühnheit und Kunstfertigkeit die Burgenbauer die Möglichkeiten der steilragenden Felsen zu nutzen wußten.

Das Zschopautal — Kriebstein

Ein gutes Geschick hat die Burg Kriebstein Jahrhunderte dem gestaltenden Leben durch Vergessenheit entzogen und sie dadurch vor größeren Umbauten bewahrt. So wie der Bau heute auf dem steilen Zschopauufer liegt, vermittelt er uns ein anschauliches Bild eines Adelsitzes der ausgehenden Ritterzeit (Abbildungen Seite 52, 53). Einst überrumpelte in der Fastnacht des Jahres 1415 ein mit dem Burgherrn Apel Vitzthum verfeindeter Lehnsmann die Feste durch einen Handstreich, wurde aber durch Markgraf Friedrich den Streitbaren belagert und zur Übergabe gezwungen. Die Sage berichtet, daß der Markgraf dem Weibe des Bezwungenen freien Abzug unter Mitnahme desjenigen, was ihr am liebsten sei, gestattet habe, worauf sie ihren Mann auf den Schultern durch das Burgtor getragen und ihn durch ihre Treue gerettet habe. Arnold, der

Meister von Meißen, ist in der Mitte des 15. Jahrhunderts an der Fertigstellung Kriebsteins beteiligt gewesen, wie wir überhaupt oft seine fleißige und geschickte Hand an sächsischen Burgenbauten auffpüren können.

Sachsenburg

Nach Frankenberg zu liegt die Sachsenburg, die ähnlich wie Freiberg ihre Bedeutung durch das Aufkommen des Bergbaues in diesem Gebiet gegen Ende des 12. Jahrhunderts gewann. Sie wurde als Schutz für die Arbeit und für den Ertrag der zur Erschließung der Bodenschätze angeführten Bergleute errichtet, wozu im Laufe der Zeit Erweiterungen kamen, bis sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts im wesentlichen die Gestalt, die sie noch heute besitzt, erhielt. Sie ist ein Werk der verschiedensten Zeiten und Stile — romanische, gotische und Renaissancebauweise gestalteten sie — und teilte das Schicksal vieler sächsischen Burgen; sie wurde in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts Strafanstalt. Auch die Bekanntschaft mit marxistischer Lebenshaltung und Anschauung blieb ihr nicht erspart, als der Gefängnisbetrieb von dem Verein „Volkshochschule Sachsen“ abgelöst wurde, bis endlich im Mai 1933 neues, gesundes Leben in ihre Mauern einzog. Die Sachsenburg wurde die erste Gausführerinnenschule der NS-Frauenshaft im Großdeutschen Reich.

Das Muldental — von Colditz bis Rochsburg

Zahlreicher und vielgestaltiger noch erheben sich die Burgen und Schlösser am Unterlauf des zweiten Stromes im Burgenland, der Zwickauer Mulde, auf den steilen Wänden am rasch dahinfließenden Wasser. Wo die beiden Mulden zusammenfließen, liegt die umfangreiche, bereits im Jahre 1080 urkundlich erwähnte Burganlage Wiprechts von Großsch, das Schloß Colditz.

Stromauf folgt Schloß Rochlitz, dessen eigenwilliger, ungewöhnlicher Baustil zum Verweilen zwingt. Abweichend von der üblichen Form besitzt es zwei Bergfriede, die dazu noch entgegen allem sächsischen Herkommen nicht rund, sondern quadratisch erbaut wurden, die sogenannten Rochlitzer „Tupen“. In den nordöstlich sich anschließenden Gebäuden erkennen wir wieder die schöpferische Hand des Meisters von Meißen (Abbildungen Seite 55, 56).

Wie treue Wächter stehen die Burgen am Strom; die Wechselburg, weit ins Tal sich vorschleibend, die Rochsburg mit ihren eigenartigen Vorbefestigungen, dem Rondell vor dem ersten Tor und dem langgestreckten ersten Burghof in Form einer Sichel, dessen äußere Mauer einen guterhaltenen Wehrgang mit Schießscharten zum Tal trägt. Ende des 16. Jahrhunderts vernichtete eine riesige Feuersbrunst fast den ganzen Bau, der aber in einer vierjährigen Bauzeit wieder neu erstellt wurde und der heute mit Recht als eine der schönsten Ritterburgen des Zwickauer Muldentales gilt (Abbildungen Seite 58, 59).

Drei Kilometer oberhalb von Penig bildet die von mächtigen Strebeböfeln gestützte und im 18. Jahrhundert vollkommen umgestaltete Wolkenburg den Übergang zu den Burgen des Erzgebirges.

Über nicht nur den Bauten in den beiden Flußtälern verdankt das Burgenland seinen Namen. Gnadstein (Abbildung Seite 60), wo der junge Held der Freiheitskriege, Theodor Körner, auf seiner Flucht nach Böhmen im Jahre 1813 sich einen Tag von seiner schweren Verwundung erholte, Frohburg, die Ruine Kohren, Mildenstein bei Leisnig (Abbildung Seite 61), Döben an der Mulde und andere — sie alle ließen gemeinsam mit den Burgen des Schopautales und der Zwickauer Mulde den Begriff des Burgenlandes aufkommen, das heute zu einem Namen im Leipziger Land und unserer gesamten sächsischen Heimat geworden ist.

Grimma und Wurzen — Wächter am Fluß

Abweichend davon wurden Grimma und Wurzen erbaut, denen Wege- und Flußwacht zukamen (Abbildungen Seite 62, 63).

Die Burg Grimma taucht urkundlich erst um 1200 auf, in einer Zeit also, da die Kolonisation hier bereits beendet war. Ihre späte Erwähnung will allerdings nicht sagen, daß die Anlage auch erst so spät gegründet worden ist.

Schloß Wurzen wurde in seiner gegenwärtigen Form gegen Ende des 15. Jahrhunderts als Bischofspalast gebaut, dessen zwei mächtige Ecktürme dem Bau das Aussehen einer Trutzburg verleihen, in der noch einmal das ausgehende Mittelalter in seinem Formempfinden und seiner Weltanschauung geballt vor uns ersteht.

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einführung	3
Das Sächsisches Elbtal	5
Im Meißner Land	5
Meißen — ein Ursprung S. 5. Meißen — ein Mittelpunkt S. 5.	
Meißen — ein Ausklang S. 7. Gauernitz S. 8. Die Frühromantik in	
Scharfenberg und Siebeneichen S. 8. Hirschstein und Strehla — ein	
Gegensatz S. 8. Das Land um die Stammburg S. 9.	
Dresden — das schöne Herz des Sachsenlandes	9
Die Lage der Elbestadt S. 9. Vom Fischerdorf zur Kunststadt S. 10.	
Das Elbsandsteingebirge — ein Landschaftserlebnis	10
Einzigartige Landschaft S. 10. Burg und Landschaft S. 11. Hohnstein —	
Rönigstein — Sonnenstein S. 11.	
Die Oberlausitz — Land der Seen und Berge	13
Entstehung des Namens S. 13. Politische Interessengemeinschaft S. 13.	
Die Ortenburg — ein Kronzeuge politischer Kämpfe S. 13. Wasserburgen	
in der Oberlausitz S. 15. Ein deutsches Land S. 15.	
Die Talwächter des Erzgebirges	16
Straßenschuß durch Burgen S. 16. Augustsburg S. 16. Wilder —	
Scharfenstein — Wollenstein S. 17. Hartenstein — der Prinzenraub S. 17.	
Vielfalt der Lage und Schönheit S. 18. Marktsteine S. 18.	
Land der Vögte — ein politischer Wetterwinkel	19
Kolonisatoren und Tatmenschen S. 19. Elsterberg — ein Verfall S. 19.	
Mylau — ein Schicksal S. 20. Kampf und Zerstörung S. 21.	
Im Leipziger Land	22
Flachland und Bergland S. 22. Das Ischopautal — Kriebstein S. 22.	
Sachsenburg S. 23 Das Muldental — von Colditz bis Rochsburg S. 23.	
Grimma und Wurzen — Wächter am Fluß S. 24.	

Abbildungen

Bilder-Quellennachweis

Die photographischen Aufnahmen der Wiedergaben in unserem Buch stellten her:
Landesbildstelle Sachsen, Dresden, Seite: 1, 9, 10, 11, 14, 15, 17, 19,
20 bis 24, 26, 27, 30 bis 34, 36, 41, 42, 44, 46, 48, 53.
Landesverein Sächsischer Heimatschutz, Dresden, Seite: 2 bis 8, 12,
13, 16, 18, 25, 28, 29, 35, 37 bis 40, 43, 45, 47, 49 bis 52, 54 bis 64.



Abbildungen



Meißen

Zm Jahre 1471 begann der Baumeister Arnold von Westfalen, das neue Schloß auf dem Grunde der alten Burg aus der Zeit der Jahrtausendwende zu errichten. Es sollte der Wohnsitz der Brüder Kurfürst Ernst und Herzog Albrecht werden. Als aber bei der Teilung von 1485 Meißen an Albrecht fiel und er seinen Hofstaat nach Dresden verlegte, ließ die Baufrunde rasch nach. Erst miters Albrechts Sohn, Herzog Georg, wurde der Bau vollendet. 1710 bis 1863 war das Schloß Porzellanmanufaktur. Zm Jahre 1851 wurde an eine gründliche Wiederherstellung des Schloßes auf dem Burgberg gedacht.



Gauernitz

An der Stelle des ursprünglich in den Jahren 1530—40 errichteten Schlosses wurde unter den Schönburg-Waldenburgern durch die Dresdner Architekten Schreiber und Giese 1862—70 ein neuer Bau aufgeführt, der ein seltsames Gemisch der verschiedensten Stile zeigt. Bekannte sächsische Adelsfamilien haben hier ihren Wohnsitz gehabt, wie die Geschlechter derer von Zinzendorf, Pflugk, Ziegler v. Klipphausen und Schönburg-Waldenburg.



Siebeneichen

Achtzig Meter erhebt sich das Schloß über dem Elb Spiegel. Der südöstliche Schloßteil ist der ältere, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts erbaute Teil, während die Nordwestseite 1745—85 an Stelle der älteren Anlagen errichtet wurde. Reizvoll stehen sich in diesem Bau die Raumgestaltungen des 16. und 18. Jahrhunderts gegenüber. Siebeneichen und das nahe gelegene Schloß Scharfenberg wurden den deutschen Frühromantikern zur Heimat.



Tossen

Zum erstenmal wird das Schloß im Jahre 1180 anlässlich der Stiftung des Klosters Altenzella urkundlich erwähnt. In der folgenden Zeit lösten sich als Besitzer wiederholt Altenzella und die Meißner Bischöfe ab, bis das Schloß schließlich 1545 an den Kurfürsten kam. Die Gefangene Auguste des Starken, die Gräfin Cosel, hat fünf Wochen als Kranke hier gewelt. Im Mai 1813 zog Napoleon im Schloß ein, dessen Anlage noch heute erkennen läßt, wie es das Muldenthal beherrschte.



Strehla

Der Überlieferung nach soll die Burg schon 928 errichtet worden sein. Die alte Anlage ist nicht mehr zu sehen, da es der Polenherzog Boleslav Chrobry bei seinen Einfällen in die Mark bis auf die Grundmauern zerstörte. Bei dem heute erhaltenen Bau stammen die Türme wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert, während die Siebelaufzüge an den Turmbauten im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts angefügt wurden.



Sornitz

Von den Wasseranlagen, die das Schloß früher von allen Seiten umgaben, ist heute nur noch ein Teich an der Ostseite erhalten. Der Bau aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gibt ein anschauliches Bild eines „festen Hauses“. Die Türme haben einen äußeren Durchmesser von 6,9 Metern, und einer von ihnen enthält ein kunstvolles, sternförmiges Zellengewölbe. Bei einem Umbau 1741—42 blieben die Giebel der Längsseiten in ihrer ursprünglichen Form erhalten.



Oberau

Die Zeit hat das abgelegene Wasserjoch stark verändert. Baumernkmale des 16. und 17. Jahrhunderts fallen ins Auge, während im Erdgeschoss die Kreuzgewölbe noch gut erhalten sind. Auf die Besitzer deuten die Wappen derer von Arnim und derer von Miltitz hin.



Hainitz

Auch dieser Bau ist ein Wasserchloß, das auf Pfählen errichtet sein soll. Trotz der zahlreichen Umbauten ist das Schloß ein typisches Beispiel für die Bauweise des beginnenden 16. Jahrhunderts. Urkundlich wird Hainitz zuerst 1338 genannt, nach einer Inschrift ist der heutige Bau 1519 entstanden. Was ein Umbau 1847—49 verdarb, suchte eine Wiederherstellung in den Jahren 1919—20, die das wertvolle Alte erhalten wollte, wieder gutzumachen.



6

Dresden

Blick in den „Langen Gang“ und nach dem Johanneum, dem ehemaligen Stallgebäude des Residenzschlosses. Bis vor wenigen Jahren waren die Bögen des Ganges zugemauert. Erst im Jahre 1934 wurde das störende Steinwerk beseitigt und die ursprüngliche Anlage des 1586 erbauten „Langen Ganges“ wiederhergestellt. Heute beherbergt das Johanneum das Historische Museum und die Porzellanammlung.



Dresden

Seit dem Beginn des 12. Jahrhunderts bis zum Ende des Weltkrieges unterstand Sachsen den Wettinern. Der Fürstenzug auf der Außenseite des „Langen Ganges“ am Schloß, 1876 von Wilhelm Walter geschaffen, 1907 auf Meißner Porzellanfliesen erneuert, stellt die Wettinischen Fürsten seit 1127 dar.





Dresden

Unter den Kurfürsten Georg II. und III. wurde das schlichte Luisenschloß mit dem mächtig vorspringenden Treppenturm, Fachwerkoberbau und Baldach, die „Hoflösnitz“, inmitten der Weinberge bei Dresden errichtet. Das Innere des Baues bietet ein glänzendes Beispiel für die Dekorationsweise des 17. Jahrhunderts mit farbenfreudiger Decken- und Wandmalerei.



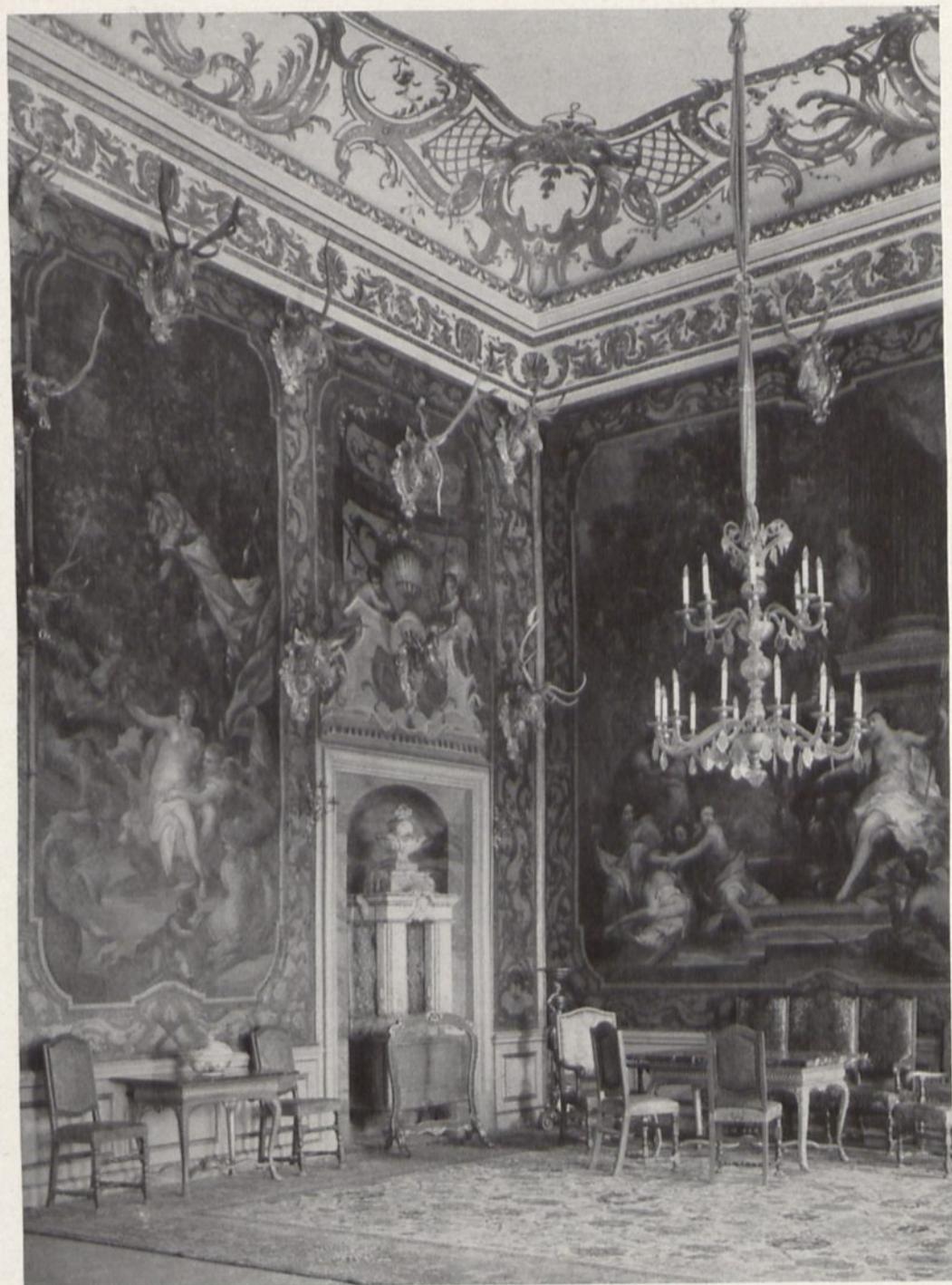
Moritzburg

Sturzfürst Moritz begann 1542 das Schloß zu bauen. Erst in den Jahren 1722 und 1730 wurde jedoch durch Abgrabung einer Landzunge die Ziellage geschaffen. In den Jahren 1582—84 und 1593—1660 wurde laufend an dem Schloß gearbeitet und verbessert. 1691—94 wurde ein viertes Stockwerk aufgesetzt. Sturzfürst Friedrich August ließ den Baumeister Daniel Pöppelmann Pläne und Entwürfe einreichen, die in den Jahren 1722—30 zu einer Umgestaltung des Schloffes zu seiner heutigen Gestalt führten. Das Bild zeigt den Blick von Südwesten mit der Auffahrt zum Schloß und mit einer der typischen Jagdfiguren.



Moritzburg

Welch ein Gegensatz zum nächsten Bild! Die Einbandgalerie der Schloßbibliothek ist ein ausgesprochener Zweckbau ohne jeden Schmuck. Nur aus den Beleuchtungskörpern spricht verhalten die Formenfreudigkeit der Bauzeit.



Moritzburg

Der Monströsaal, in dem eine wertvolle Sammlung unregelmäßig gebildeter Geweihe untergebracht ist. An der Decke reicher, vergoldeter Stuck. Der Grund der Gemälde an den Wänden besteht aus Ledertapeten.

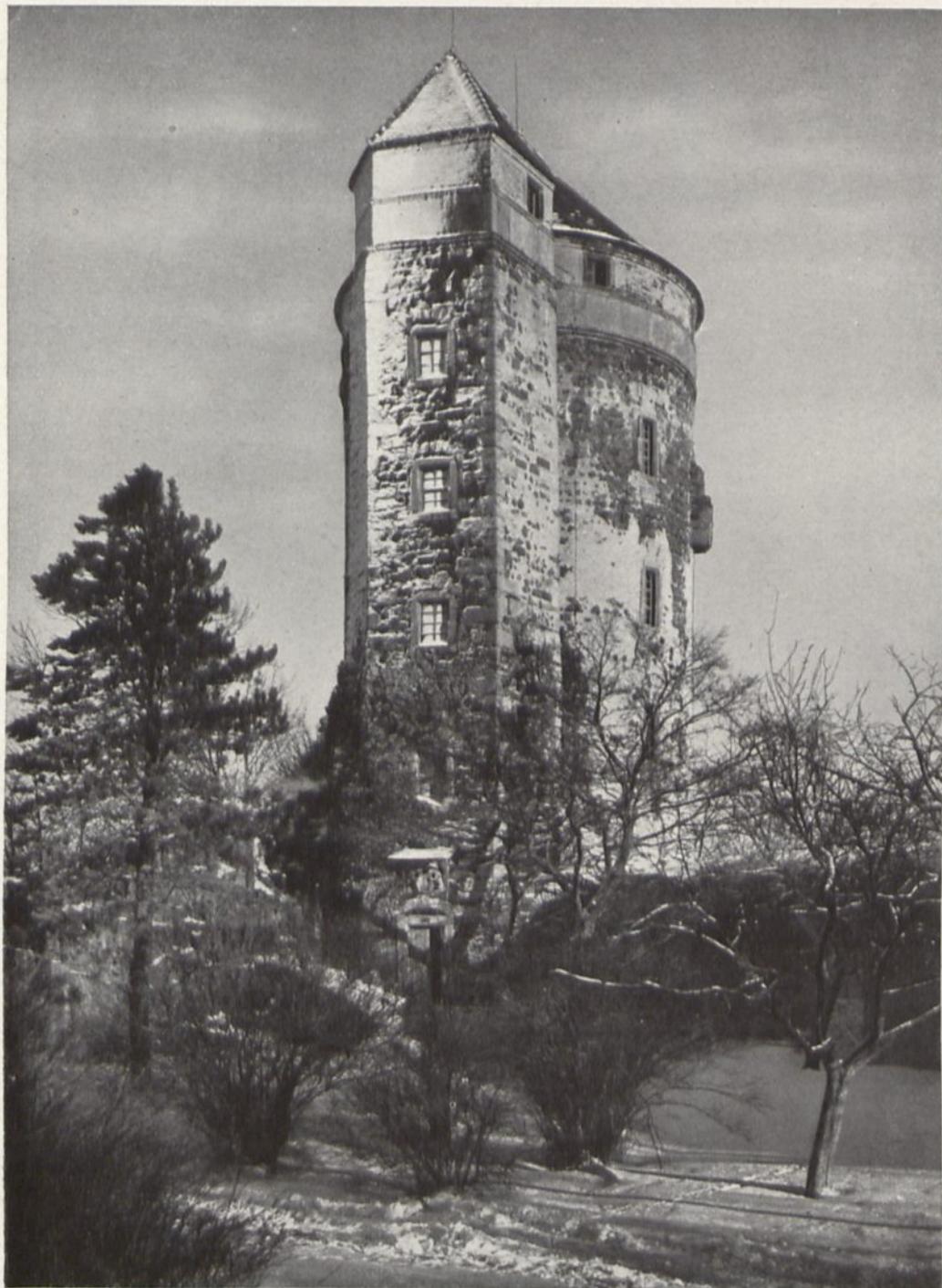


Pillnitz

Daniel Pöppelmann und Zacharias Longuelune bauten in den Jahren 1720—21 das Wasserpalais, von dem eine Freitreppe nach der Elbe hinabführt. 1722—23 wurden das Bergpalais und der Venusstempel, der 1818 abbrannte, errichtet. Die Seitenflügel des Bergpalais begannen unter Kurfürst Friedrich August III. die Baumeister Christian Fr. Erner und Christian Traugott Weinlig in den Jahren 1788—91 zu bauen. Als das alte Schloß abbrannte, wurde an seine Stelle von 1818—30 durch Christian Fr. Schuricht das Neue Palais errichtet. Der gesamte Prunkbau in chinesisch-japanisch-italienischem Stil wird glücklich ergänzt durch einen berühmten Lustgarten.



Die mächtige Burganlage auf dem Basaltfelsen von Stolpen hat eine Länge von 240 Metern und besteht aus fünf Teilen mit vier Höfen. Angeblich ist die Feste 1121 unter Kaiser Heinrich V. gegründet worden. 1559 kam sie schließlich in den Besitz von Kurfürst August, während die Befestigungen unter Kurfürst Johann Georg II. vollendet wurden. Berühmt ist der von 1608—30 in den Basalt gesprengte, 82 Meter tiefe Brunnen, der im Siebenjährigen Kriege bis zu einem Drittel seiner Tiefe zugeschüttet wurde. In neuerer Zeit wird die Burganlage durch Ausgrabungen in ihren verschütteten Teilen wieder freigelegt.



Stolpen

Der sogenannte Cofelturm im Schnee. Hier lebte die Gräfin Cofel von 1716 bis zu ihrem Tode 1765. Das Erdgeschoss, in dem sich ein teilsförmiges Sternengewölbe befindet, und die vier Stockwerke, das oberste mit einem Wehrrundgang, sind durch einen nordwestlich vorgelagerten Treppenturm miteinander verbunden.



Hermsdorf

Ein Brand in der nahe gelegenen Brauerei vernichtete 1729 das Schloß, das aus dem 16. Jahrhundert stammte. Drei Jahre später wurde es aber wieder aufgebaut. Adam Friedrich Graf von Flemmingen erstellte einen großen Lustgarten und erhielt sogar von August dem Starken die Erlaubnis, sich eine Façanerie zuzulegen. Das Gesicht der Hauptfassade wird von einem achteckigen Treppenturm, der von zwei kleineren flankiert ist, bestimmt. Die symmetrischen Portale zu beiden Seiten des Treppenturmes stammen noch aus dem 16. Jahrhundert.



Königstein

Reliefbild Augustus des Starken über dem Portal des Haupttores der Festung. Sie wurde wahrscheinlich in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegründet, urkundlich aber erstmalig im Jahre 1396 erwähnt. 1402 kam die Feste in den Besitz der Markgrafen von Meißen. Unter Kurfürst August (1554—86) wurde der 186,9 Meter tiefe Brunnen erbaut. Meister Johann von Bode (1670—1745) baute im Auftrage Augustus des Starken die Feste weiter aus.



Neurathen

Stübn überspannen die Wehrgänge der eigenartigen Burganlagen die tiefen Schluchten und verbinden die einzelfstehenden „Steine“ zu einem uneinnehmbaren Nest. Im Jahre 1289 wird die Burg Neurathen, die später zum Raubnest wurde und im 15. Jahrhundert zerstört worden ist, zum erstenmal urkundlich erwähnt. Zu den letzten Jahren ist die Ruine durch den Reichsarbeitsdienst ausgegraben und wiederhergestellt worden.



Sonnenstein

Blick vom rechten Elbufer auf Pirna mit dem Sonnenstein, der Stadt und Strom beherrscht. Der Name Sonnenstein wurde der Festung 1573 gegeben, als sie durch Kurfürst August, nachdem sie durch einen Brand 1485 verheert worden war, wiederhergestellt wurde. Nach einem Gemälde von Canaletto (1720–80).



Hohnstein

Die große, dreiteilige Burg zählt zu den Hauptbefestigungen des Elbsandsteingebirges. Bis zum Jahre 1443 gehörten Burg und Herrschaft dem böhmischen Herrschergelecht der Verfa von der Duba, und kam dann in kurfürstlichen Besitz. Heute ist die Burg zu einer der größten und schönsten Jugendherbergen Großdeutschlands ausgebaut worden.



Hohlfenstein

Unersteigbar sind die Wände vom Tale aus. In diesem vorderen Teil wurde nach Erwerbung der Burg durch die Brüder Kurfürst Friedrich den Sanftmütigen und Herzog Wilhelm Amtsräume und Wohnung des Amtschöffen untergebracht.



Radeberg

Aufgang zum Schloß Klippenstein, auf dem im Jahre 1335 ein Burgvogt erwähnt wird. Auf alten Burgteilen ließ Kurfürst Moritz 1543—46 durch einen unbefamten Baumeister das Schloß errichten, das 1628 von Grund auf erneuert wurde. 1772 wurde das ganze Schloßdach abgetragen und neu aufgesetzt.



Bautzen

Um die Jahrtausendwende wurde die Ortenburg in Bautzen der Sitz des Landgrafen von Meissen bei der Landnahme im Osten. Die Geschichte der Burg ist eine stete Folge von Aufbau und Zerstörung. 1144 berichten Urkunden über den Bau. 1401 und 1441 zerstörten große Brände die Anlage, die durch König Matthias Corvinus von Ungarn 1483—86 neu erstellt wurde. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Ortenburg zweimal, 1621 von den Sachsen und 1639 von den Schweden, in Brand gesteckt. Ihre Wiederherstellung erfolgte in einem Aufbau, der sich von 1631 bis in die neuere Zeit erstreckte.



Baruth

Die Hussiten belagerten 1429 ohne Erfolg das Schloß, das aber 1489 einem Schadenfeuer zum Opfer fiel. Entgegen einem kaiserlichen Verbote hatte es sein damaliger Besitzer mit einem tiefen Graben umgeben und stark befestigt, so daß ihm unter Androhung einer hohen Geldstrafe die Fortführung des Baues unterjagt wurde. Das Schadenfeuer aber setzte diesem Zwist ein unvorhergesehenes Ende. Die ältesten Teile des Schlosses um den Turm gehen auf 1500 zurück.

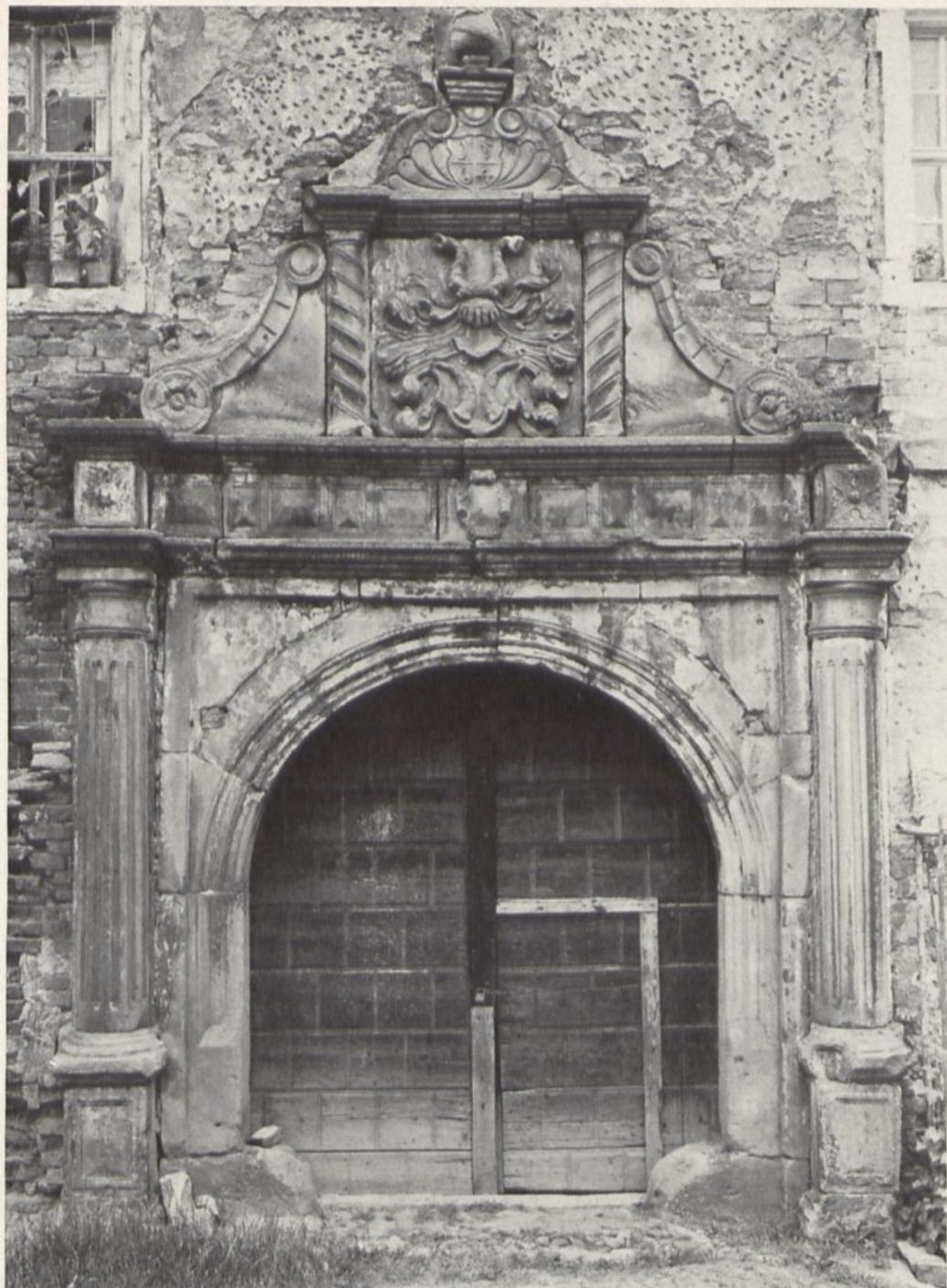


Mittel

An den Frontecken des Schlosses sind zwei Türme vorgelegt, von denen der rechte aus dem Anfang des 16. und der linke aus dem 18. Jahrhundert stammen. Die Vorderfläche der Hauptansicht ist durch einen dreiaxigen Mittelrisalit aufgeteilt, der nach dem Mansardendach durch einen urnengekrönten Giebel abgeschlossen ist. Eigenartig muten die glockenförmigen Hauben der beiden Türme an.



Der Kammerherr Ferdinand Knoch, der das Schloß 1717 erwarb, verbaute sein Vermögen daran und mußte schließlich fliehen. Unter dem königlich-preussischen Rittmeister Friedrich von Kleist erhielt Rammenau eine kostbare Innenausstattung, die bis heute erhalten geblieben ist. Mit dem Namen des Schloßes ist die Erinnerung an den großen Patrioten und Philosophen Johann Gottlieb Fichte verknüpft, der in dem Dorf gleichen Namens geboren wurde.



Hainewalde

Portal am Torhaus. 1564 erbaute Ulrich von Rostitz das Schloß, das bereits 1780 bis auf das Torhaus abgetragen wurde, welches bei der Errichtung des Baues als Brückenkopf gedacht war. Über dem Tor das Rostitzsche Wappen, das sich in die toskanische Architektur des Gesamttores einpaßt und als Krönung einen Schild mit der Jahreszahl 1564, dem Baujahr des Schloffes, trägt.



Joachimstein

Der schöne französische Barockbau wurde um 1725 an Stelle der alten Wasserburg Radmeritz als abliges Fräuleinstift erbaut. Das Innere des Schlosses enthält ausgezeichnete allegorische Barockplastiken, ebenso weist der Park zahlreiche figürliche Darstellungen auf. Körner erließ von hier aus seinen Aufruf „An die Sachsen“, der seine Landsleute zum Kampf gegen den französischen Unterdrücker aufforderte.



Augustusburg

Auf diesem Höhenzug stand früher die Burg Schellenberg, die 1528 durch Brand und 1547 durch Blitzschlag vernichtet wurde. An ihrer Stelle gedachte Kurfürst August ein gewaltiges Zeugnis seiner Macht zu errichten und beauftragte den Baumeister Hieronymus Lotter mit dem Bau einer neuen Burg. Lotter hatte mit den größten Widerwärtigkeiten bei seiner Arbeit zu kämpfen und fiel schließlich in Ungnade beim Fürsten. Den Verwüstungen durch die Zeit aber hielt Lotters Bau stand, der in den uns überlieferten Hauptstücken sein Werk darstellt.





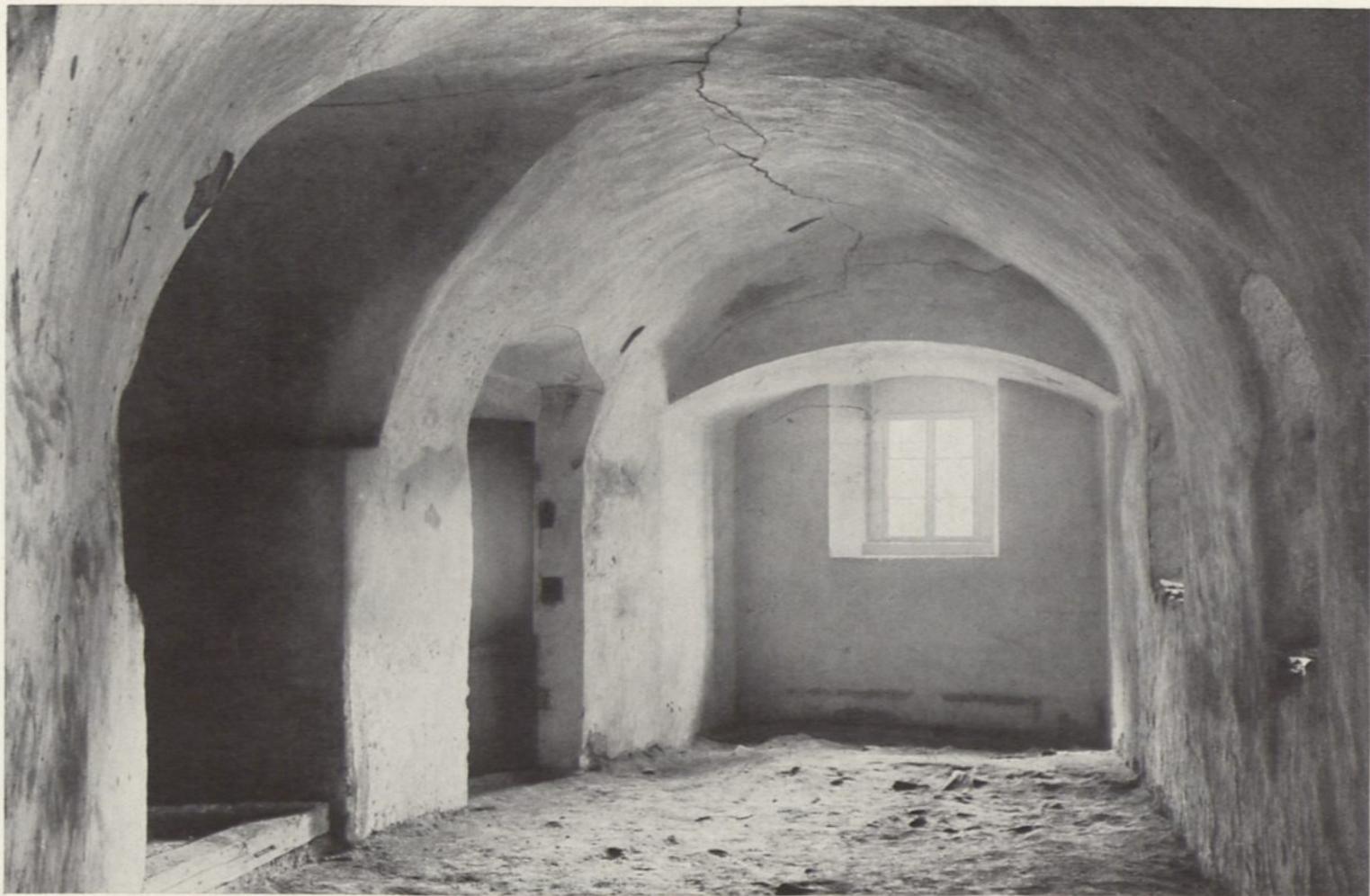
Scharfenstein

Auch diese Burg liegt an der alten Straße Leipzig—Prag. Die ehemalige kaiserliche Bogtsburg wechselte vor allem im 14. und 15. Jahrhundert oft den Besitzer, bis die Familie von Einsiedel die Feste gegen Ende des 15. Jahrhunderts erwarb. Der 17 Meter hohe Bergfried hat einen Durchmesser von 8,5 Metern. An der Ostseite der Burg ist ein schöner Backsteingiebel aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts erhalten geblieben.



Stein

Der gewachsene Felsen reicht bis in das dritte Stockwerk der nördlichen Burgräume, an die während des 15. Jahrhunderts West-, Süd- und Ostflügel angebaut wurden, so daß eine geschlossene Anlage entstand, die im 18. Jahrhundert zum großen Teil einem Schadenfeuer zum Opfer fiel. Die Entstehungszeit der Burg, die als Vorburg für Hartenstein und als Schutz des Muldenpasses gedacht war, ist unbestimmt. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde die zerstörte Anlage wiederhergestellt.



Stein

Blick in einen mittelalterlichen Wohnraum im ersten Obergeschoß der Burg nach der Hofseite zu.



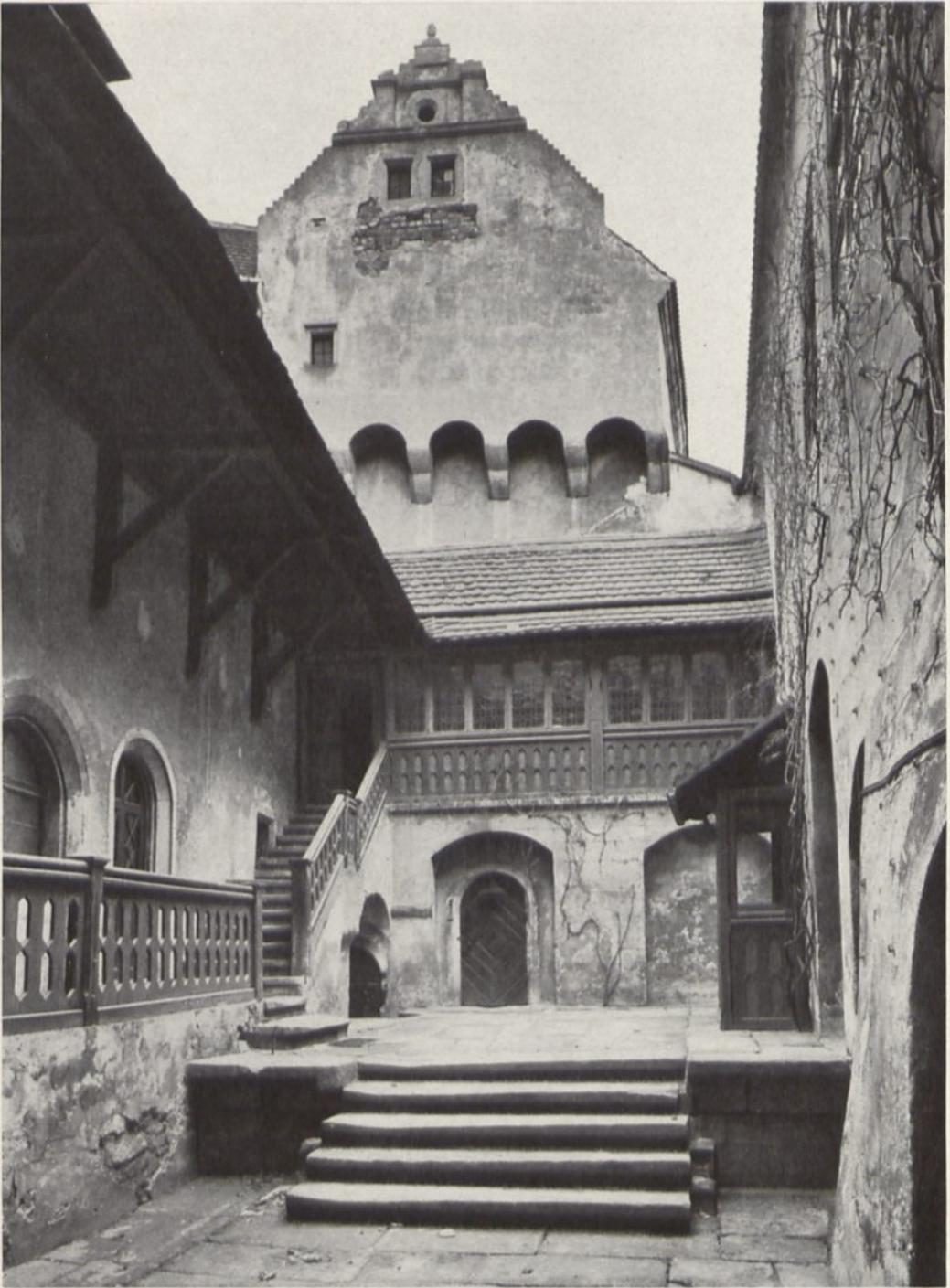
Weesenstein

Der Weesenstein ist eine der seltsamsten Burgbauten Sachsens. Die acht Stockwerke wurden buchstäblich von oben nach unten gebaut, was durch die Felsenlage bedingt war. Der älteste Teil ist der Turm, dessen unteres Stükk aus dem Felsen gehauen wurde. Dann folgten die Räume um den Turm, während die jüngsten Bauteile am Fuße des Felsens errichtet wurden. So erklärt sich, daß sich die Kellereien im 5. Stockwert, die Ställe im 3. Stockwert und die Wohnräume unten in den Höfen befinden. Der Sage nach erfolgte die Gründung der Burg unter Heinrich I. Sie kam 1830 in königlichen Besitz.



Weesenstein

Felsengang in der Burg. Deutlich ist an der Seite der gewachsene Felsen zu erkennen, aus dem die Anlage teilweise herausgehauen wurde.



Liebstadt

Der große Burghof. Die Hauptbauzeit von Schloss Kuckuckstein, dessen Anfänge auf Heinrich I. zurückführen sollen, fällt in das Jahr 1402, als die Anlage nach Besetzung der auffälligen Burggrafen von Dohna zerstört wurde. Das Innere des Schlosses wurde 1726 vollständig erneuert. Nach der Schlacht bei Dresden wollte Napoleon mit seinem Gefolge hier.



Kauenstein

1323 tritt das Schloß erstmalig als „Kauwenstein“ urkundlich auf. Kurfürst August erwarb es 1567 und sorgte für seine Wiederherstellung. Die ältesten Teile der Anlage sind die beiden Türme, von denen auf dem Bild nur einer zu sehen ist. Im Jahre 1630 entstanden die Fachwerkbauten. Aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts haben sich schöne Holzdecken in der sogenannten Burgtapelle und im „Fürstenaal“ erhalten.



Hartenstein

Zu dieser Burg wurden die von Kunz von Kauffungen entführten Prinzen Ernst und Albert im Jahre 1455 nach ihrer Befreiung durch Veit von Schönberg beherbergt. 1572 erneuerte Graf Hugo II. von Schönberg die Burg Hartenstein, zu der die Schlösser Stein und Eisenberg als Vorburgen gehörten. Die ganze Anlage ist in Hufeisenform gebaut, deren offene Seite nach Westen zu liegt. Die nordwestlichen Befestigungsteile wurden im 19. Jahrhundert abgebrochen.



Pfaffroda

Die heutige Anlage wurde im wesentlichen in den Jahren 1575—78 auf der Stelle eines älteren Baues durch Caspar von Schöneberg errichtet. Architektonisch reizvoll ist der Treppenturm, in den Süd- und Westflügel des Schlosses ineinandergeschachtelt sind.



Frankenberg

Das schloßähnliche Rittergut wurde ebenfalls von Caspar von Schöneberg im Jahre 1553 errichtet. Er nannte es „Neubau“, anscheinend zur Unterscheidung gegenüber einer älteren Anlage, von der nichts mehr erhalten geblieben ist. Auffällig ist vor allem der hohe Giebel des Hauptbaues.



Freiberg

Grabenbrücke und Haupteingang zu Schloss Freudenstein. Kurfürst August ließ das Schloß an Stelle einer älteren Anlage errichten, die von Markgraf Otto dem Reichen 1171—75 gegründet worden sein soll. Bei der Verwendung als Proviantmagazin im Jahre 1804 verlor das Schloß durch Ausbrechen von Wänden und Einziehen von Zwischenböden viel in baulicher Hinsicht. Von Schloß Freudenstein aus fanden die Bestattungen der sächsischen Kurfürsten im Dom zu Freiberg statt.



Mylau

Die Anfänge der Burg reichen in vorgeschichtliche Zeit zurück. Urkundlich wird sie 1212 als Mylin und 1301 als Mylin erwähnt. Die Feste der Platenischen Vögte erlebte ihre Glanzzeit in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, als Kaiser Karl IV. und später sein Sohn Sigismund oft hier weilten. In den Hussitenkriegen und im Dreißigjährigen Kriege hat der Bau schwer gelitten und wurde erst in neuerer Zeit vor dem gänzlichen Verfall gerettet und wiederhergestellt.



Vogtsberg Das Schloß Vogtsberg war die Stammsfeste der Meußen, der „Herren von Plawe“, und unmittelbares Reichslehen, das die Markgrafen von Meißen nach dem Vogtländischen Kriege in Besitz nahmen. In einer Urkunde des Königs Philipp von Schwaben wird die Feste 1199 erstmalig erwähnt. 1632 fiel sie einem großen Brande zum Opfer und wurde nach dem Wiederaufbau gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einer Strafanstalt eingerichtet.



Kauschwitz

Den Kern dieser Anlage bildet ein alter Wartturm auf einer Insel. 1763 wurde er zu einer protestantischen Kapelle ausgebaut, die der Oberhofrichter Adam Friedrich von Watzdorf aus Dankbarkeit dafür stiftete, daß ihm sein bereits verlorengegangenes Augenlicht erhalten blieb.



Leipzig

Der Leipziger Rats- und Handelsherr Caspar Richter ließ das Schloß, das sogenannte „Gohliser Schloßchen“, im Jahre 1755 im Stile eines bürgerlichen Sommerhauses errichten. Adam Friedrich Döber, Goethes Lehrer, Goethe selbst, Friedrich Schiller, Gellert — sie gingen hier ein und aus. In den Jahren 1934—35 wurde der herrliche Rokokobau wiederhergestellt und von der Stadt Leipzig der R.S.-Kulturgemeinde als erstes „Haus der Kultur“ im neuen Reich übergeben.



Wermisdorf

Auf einer alten Anlage wurde 1608 ein Neubau als kurfürstliches Jagdhaus errichtet, das bereits in den Jahren 1617—27 wieder umgestaltet wurde. Das Schloß weist eine klare, einfache Architektur auf. Besonders reizvoll ist der kleine Erker im ersten Stockwerk. Die Inneneinrichtung stammt fast ausschließlich aus der neuesten Zeit (1875—79).



Pomßen

Der Bau ist architektonisch bedeutungslos. Er entstand im ausgehenden 17. Jahrhundert und wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vollständig umgestaltet. Wie zu einem verwunschenen Schlosse aber führt der Weg den Wanderer an diesen Bau mit dem eisenbewachsenen Treppenturm heran.



Dölitz

Der kleine Burghof mit dem Wappen der Leipziger Kaufmannsfamilie Winkler, die das Schloss im Jahre 1636 erwarb, über der Tür. Am 16. und 18. Oktober 1813 wurde Schloss Dölitz beschossen und schwer beschädigt. Ein Arm der Pleiße fließt mitten durch den großen Schloßhof.



Kriebstein

Der sogenannte Bauernsaal, dessen Balkendecke mit farbiger Schablonenmalerei verziert und wenig profiliert ist. Die tiefen Fensternischen sind mit Bänken ausgestattet.



Kriebstein

Hoch über der Zschopau thront die Burg, die 1415 in einer Ritterfehde durch Dietrich von Staupitz belagert und erfürmt wurde. Wartgraf Friedrich der Ältere gab sie nach der Entsetzung dem rechtmäßigen Besizer Apel Bisthum wieder, der aber 1420 enthauptet wurde. Apels Sohn war später mit Kunz von Kaufungen verfeindet, der den berühmten Prinzenraub ausführte. Die Hauptbauzeit der Burg fällt um 1400 unter Dietrich von Bärwalbe. Das Küchenhaus stammt wahrscheinlich von Arnold von Westfalen, dem Meister von Weissen.



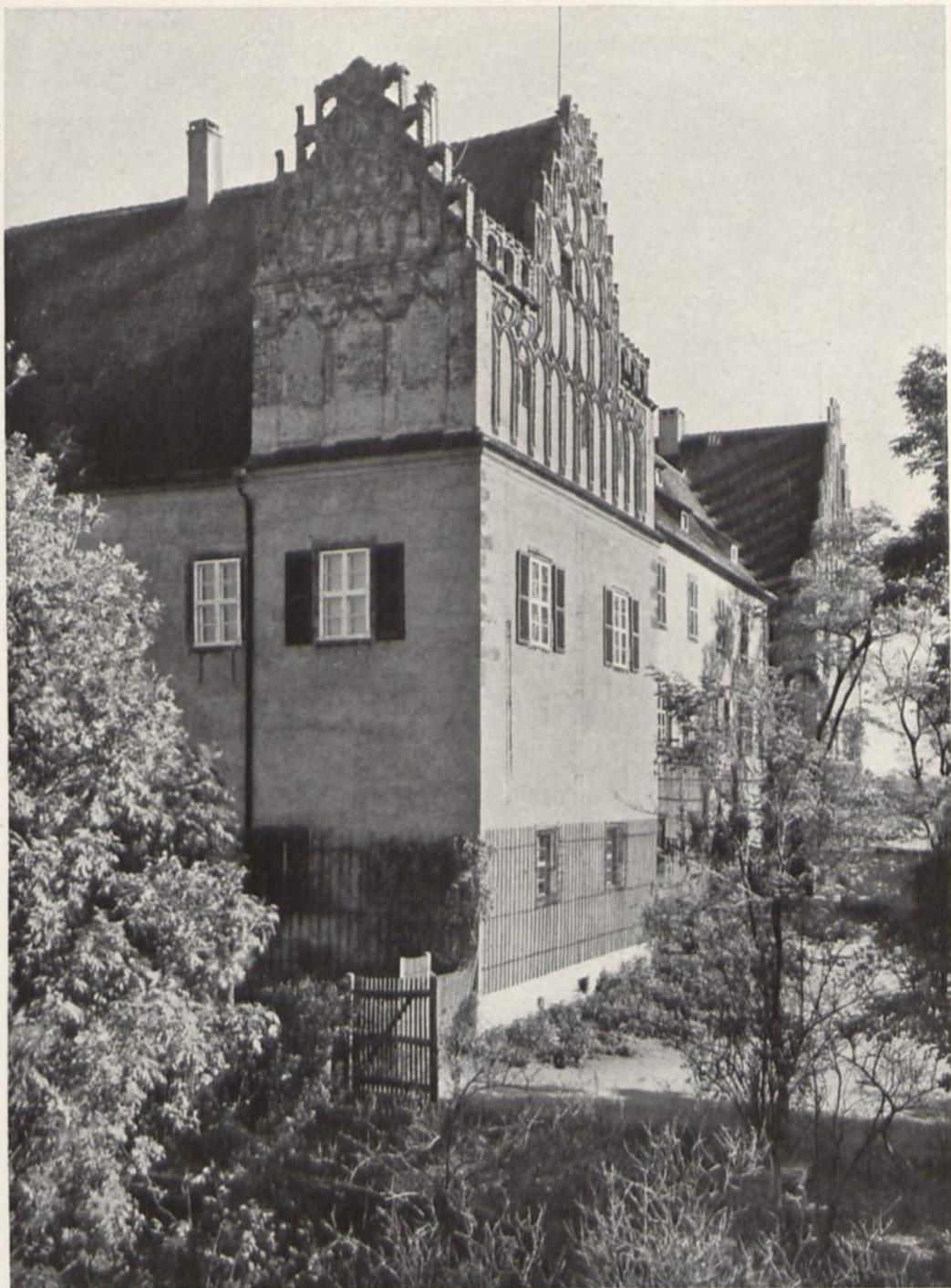
Schweta

Am Zusammenfluß von Freiburger Mulde und Zschopau liegt das kleine Schloß mit den Renaissancegiebeln. Im zweiten Obergeschoß ist ein wunderbarer, über zwei Meter hoher Kamin aus Elbsandstein aus dem Jahre 1580 erhalten, auf dem in Reliefdarstellungen Christus als Weltrichter zu sehen ist.





Rochlitz Das Schloß liegt auf einem alten Burgkern, auf dem bereits im 11. und 12. Jahrhundert ein Neubau errichtet wurde, der aber ebenfalls verschwunden ist und an dessen Stelle der jetzige Bau steht. Das Oberloß wurde im 14. bis 16. Jahrhundert ausgebaut, während das Unterloß 1717 wegen Baufälligkeit abgetragen werden mußte. Die Türme, die sogenannten „Zupen“, waren als Gefängnisse geführt, und der Biograph Luthers, der Pfarrer Matthejus, sprach das Wort aus, daß, wer die Türme „anhabe“, nicht erriere, noch von den Wölfen gefressen werde.



Trebsen

Bernhard von Trebsen wird 1190 als erster Besitzer der Burg urkundlich erwähnt. Ein Neubau wurde dann von 1522—24 durch Hans von Rindow errichtet. Bemerkenswert sind die schönen Backsteingiebel. Die Wandmalereien im Schloß stammen aus dem 18. Jahrhundert.



Rochsburg

Blick auf die große Wendeltreppe, die durch ihre bauliche Kühnheit und Vielfalt auffällt. Obgleich Meister Arnold von Westfalen auch an der Rochsburg gebaut hat, stammt die Treppe jedoch nicht von seiner Hand, da sie in ihrer heutigen Form erst nach einem großen Schandenseuer im Jahre 1547 geschaffen wurde.



Rochsburg

Rondell mit Schießgarten vor der ehemaligen Zugbrücke. Im Jahre 1190 taucht zum ersten Male der Name der Burg auf, die bis zum 16. Jahrhundert durch Kauf, Schenkung, Heirat und Rebellion oft den Besitzer wechselte. In ihren wesentlichen Teilen hat sich die Burg in der Form, die sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts aufwies, erhalten.



Gnandstein

Der romanische Saal im älteren Palast. Da die Burg an der Leipzig — Prager Handelsstraße lag, kam ihr schon früh eine große Bedeutung zu. Gegen Ende des 12. Jahrhunderts taucht ihr Name zum erstenmal in den Urkunden auf. Der älteste Teil ist der mächtige Rundturm, der die offene Ostseite der Burg schützt.



Leisnig

Blick zwischen Kapelle und großem Turm nach dem Vorderhof, dem sogenannten „Kornhaus“, das aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts stammt und, wie die angebrachten Wappen anzeigen, durch die Markgrafen von Meißen erbaut wurde. Der runde Turm hat einen Durchmesser von 14 Metern bei einer unteren Mauerstärke von 4,5 Metern. Im Jahre 1081 schenkte, wie Urkunden berichten, Kaiser Heinrich IV. die Burg Wildenstein an Bprecht von Groitzsch.



Würzen

Dom und Schloß von Würzen bilden eine Einheit. 1491—97 erbaute Bischof Johann IV. von Saalfhausen diese Bischofsburg, die aber bereits 1519 ausbrannte. Bischof Johann VII. von Schleinitz erneuerte den Bau wieder. 1631 fielen die beiden Türme wiederum einem Schadenfeuer zum Opfer. Der nördliche wurde erst 1670—73 und der südliche 1717 wieder ausbefferet. Über dem Tor ein Relief von St. Johannes und St. Donatus, zwischen ihnen das Wappen Johans von Saalfhausen.



Grimma

Blick auf das Schloss, im Vordergrund das Wappen Augustus des Starken. 1200 wird die Burg das erste Mal erwähnt. 1400 erfolgte ein Neubau, auf dem 1509 ein weiteres Obergeschloß und der reichverzierte Giebel errichtet wurden. Erhalten geblieben und auf dem Bilde zum Teil sichtbar ist ein vierpassiges, romanisches Fenster aus dem ersten Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts.



Reinhardtsgrmma 1767 ließ der Kommerzienrat Lippold das Schloß mit großen, hellen Räumen errichten. Von der ursprünglichen Innenausstattung ist nichts mehr vorhanden. Im Park des Schlosses steht das Grabmal einer Gräfin von Bülow, das der Bildhauer Luigi Grossi aus tarratischem Marmor schuf.

100



BIBLIOTEKA GŁÓWNA

227906/1